Jahresbericht 2019

Guardini Stiftung e.V.
Berlin

Jahresbericht 2019

Bildnachweis:
Charlotte von Bernstorff (S. 53)
Dr. Heinke Fabritius (S. 24)
Frizzi Krella (S. 21, 25, 29, 31, 33, 39, 43, 48)
Alexander Linke (S. 36, 49)
Dr. Patricia Löwe (S. 10, 11, 21, 23, 29, 35)

© 2020 Guardini Stiftung e. V.
Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 5

Aufgaben und Ziele 9

Jahrestagung 2019 10

Thomas Bauer 12
Religion und Kunst im Zeitalter der Vereindeutigung

STADT und RELIGION 20

Forumsprojekte
Guardini-Tag 27
Guardini Salon 30
Lesungen 32
Ökumenische Vespern 34
Guardini Galerie 36

Wissenschaftliches Programm der Guardini Professur 50
Ringvorlesung 51
Workshop 51
Summer School 52
Theologische Predigtreihe 54

Guardini Professur
Lehrveranstaltungen 56
Veröffentlichungen 57
Wechsel an das Institut für Katholische Theologie 57

Allgemeine Informationen
Personalien 58
Pressestimmen 62
Publikationen 64
Gremien 69
Satzung der Guardini Stiftung 71

Aufnahmeantrag
Mitgliedschaft in der Guardini Stiftung 79

Vorwort

»Geschichtliche Epochen«, schrieb Romano Guardini 1951, »setzen sich nicht so voneinander ab, wie die Abschnitte im Verlauf eines wissenschaftlichen Versuchs; sondern während eine herrscht, bereitet sich schon die nächste vor, und die vorausgehende wirkt noch lange nach.«

Guardini postulierte damals das Ende der Neuzeit – einer Epoche, deren Zeitgenossen mit Hoffnung und Optimismus in die Zukunft geblickt sowie in die Güte, Fähigkeiten und Werke des Menschen selbst vertraut hatten. Das Ende dieser Epoche diagnostizierte Guardini deshalb, weil im Zuge der großen historischen Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so meinte er, das Vertrauen in den Menschen und seine Macht über die Schöpfung verlorengegangen war. Als der Theologe und Religionsphilosoph die oben zitierten Sätze verfasste, müssen sie auf seine Zeitgenossen mehr als Provokation und Prophezeiung denn als Gegenwartsdiangose gewirkt haben: Das Wirtschaftswunder war im Aufbruch, bürgerliche Werte und Traditionen, die seit den 1920er-Jahren zunehmend hinterfragt worden waren, erlebten eine Renaissance und der technische Fortschritt erleichterte den Alltag. Dennoch sollte Guardini Recht behalten: Die Neuzeit mit ihrem großen Optimismus stand an der Schwelle ihres natürlichen Endes. Eine neue, noch unbekannte Epoche, die der Religionsphilosoph und Theologe mit großer Hoffnung erwartete, bereitete ihr Kommen vor.

Solche Veränderungen brauchen ihre Zeit. Lange vor den 50er-Jahren hatte das Ende der Neuzeit begonnen und es dauert bis heute an. Die Gründung der Guardini Stiftung 1987 stand in vielerlei Hinsicht im Zeichen eben dieser sich vollziehenden Veränderungen. Ihre Gründer erwarteten von sich selbst nicht weniger, als mit ihrer Arbeit am Puls der Gegenwart zu wirken und deren Widersprüche und Hoffnungen sichtbar zu machen. 1987 stand die nun 30 Jahre zurückliegende deutsche Wiedervereinigung kurz bevor. Nur vier Jahre später wurde anstelle von Bonn Berlin zur Hauptstadt erklärt, eine Stadt, die kulturell, politisch – und auch in religiöser Hinsicht – vielfältig und unüberschaubar war, also heute wie damals eine ideale Wirkungsstätte für die Guardini Stiftung.

Das Ziel, die Entwicklungen, Gefahren und Chancen unserer Gegenwart immer wieder im Dialog von Kunst, Wissenschaft und Glauben aufzugreifen, verfolgen wir noch immer. Das Jahr 2019 stand nicht nur politisch, sondern auch für uns im Zeichen der Veränderung. Unsere Gesellschaft hat die Schwelle zur neuen Epoche überschritten, eine neue Generation steht in den Startlöchern und reklamiert für sich, die Welt zu verändern. Die Diskurse, die sich zwischen den Generationen entspinnen, verdeutlichen den Umbruch und die große, spannende Aufgabe, vor der wir stehen. Weltweit gehen junge Menschen auf die Straße und demonstrieren für Gleichberechtigung, Menschenrechte und eine klimafreundliche Politik. Die lange als unpolitisch beschriebene Generation Y hat ihren Furor entdeckt. Guardini, der sich sein Leben lang für die katholische Jugendbewegung engagierte, hätte das sicher gefallen.

Diese Spannung zwischen den Generationen, Weltanschauungen und Kulturen haben wir 2019 in höchst produktivem Maße aufgenommen. Im Projekt »Stadt und Religion« haben wir, wie schon im Vorjahr, sechs verschiedene Religionsgemeinschaften in Berlin besucht und mit Staunen beobachtet, wie sie das lebendige Miteinander in der Stadt in ihrer jeweils einmaligen Weise gestalten. Die Exkursionsreihe verdeutlicht immer wieder aufs Neue, welche Bereicherung kulturelle und religiöse Vielfalt sein kann, wenn sich die Akteure aufeinander einlassen und zusammenarbeiten.

Zu Beginn des Jahres haben wir den Guardini Salon gegründet, um einen Raum des Austauschs und des Gesprächs zu schaffen, gerade dann, wenn die Positionen und Meinungen divergieren. Auf unserem extra für diesen Zweck erworbenen blauen Biedermeiersofa haben insgesamt vier Mal im Jahr Referentinnen und Referenten aus den unterschiedlichsten Disziplinen und Bereichen Platz genommen und über Themen wie Wahrheit, Zeit, Macht und Geld diskutiert. Wir haben die Theologische Predigtreihe nicht nur in St. Ludwig, sondern auch in anderen Berliner Gemeinden veranstaltet und unser Konzept von Ökumene über das christliche Spektrum hinaus erweitert. Bei einer Lyriade im Mai sind in der Guardini Galerie Dichter aus Ost- und Westdeutschland zusammengekommen und haben Gedichte »Gegen die Mauer« gelesen. Im August haben wir mit 25 Studierenden, Doktorandinnen und Doktoranden und Postdocs aus insgesamt acht Nationen Rom besucht und im Rahmen einer Summer School über die Vergangenheit und Zukunft Europas nachgedacht.

2019 war auch das Jahr der Kooperationen. Gemeinsam mit dem Deutsch-Russischen Forum, der Willms Neuhaus Stiftung – Zufall und Gestaltung, dem Erzbistum Berlin, DAS GEDICHT, der Stiftung St. Matthäus und der Katholischen Studiererndengemeinde Hl. Edith Stein haben wir viele erfolgreiche Veranstaltungen realisiert und neue Themen und Zielgruppen erschlossen. Und schließlich konnten wir unsere Beziehungen zur Katholischen Akademie in Bayern erneuern. Miteinander werden wir in Zukunft den Guardini-Tag gestalten. Besonders freuen wir uns, dass wir Direktor PD Dr. Achim Budde für unser Präsidium gewinnen konnten.

Abgesehen von unseren Kooperationspartnern hatten wir viele Unterstützer. Wir danken dem Verband der Diözesen Deutschlands, dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, den Erzbistümern Berlin, Paderborn und München/Freising, dem Bistum Münster, dem Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken, der VHV sowie all denjenigen, die nicht genannt werden möchten, für ihre großzügige Förderung. Danken möchten wir selbstverständlich außerdem unseren Ehrenamtlichen und Mitgliedern, ohne deren Begeisterung und Engagement wir uns nicht in der Lage sähen, unsere Ziele zu verfolgen. Als Institution legen wir großen Wert darauf, uns für das Neue zu öffnen und gleichzeitig das reiche Erbe des Alten zu bewahren.

Thomas Bauer, der bei unserer diesjährigen Jahrestagung die Festrede gehalten hat, warnt seit vielen Jahren medial präsent vor der »Vereindeutigung der Welt«.

Er ist fasziniert von den Widersprüchen und Paradoxen, die uns im Zusammenleben miteinander und in unseren unterschiedlichen Realitäten immer wieder begegnen. Diese Widersprüche begreift er als Chancen, einerseits der Veränderung und Beweglichkeit, andererseits der Bewahrung des Eigenen, ohne aber dabei zu erstarren. Damit befindet er sich ganz auf der Linie Romano Guardinis, der sich seit jeher als konservativ und progressiv zugleich verstanden hat, der das Werden seiner Zeit begreifen und beschreiben wollte, ohne dabei die Komplexität dessen, was sich ihm zeigte, auch nur ein wenig zu reduzieren und sich auf Eindeutigkeiten festzulegen. Er nannte dieses Denken den »Blick auf das Ganze«. In der Tradition Guardinis wollen wir uns ebenfalls darin üben. Mit großem Optimismus blicken wir auf die nächsten Jahre und sind bereit und gespannt auf die Menschen, Gedanken und Inspirationen, die uns begegnen werden.

Prof. Michael Rutz

Aufgaben und Ziele

Die Guardini Stiftung e. V. wurde 1987 ins Leben gerufen. Ihr Anliegen besteht darin, den Austausch zwischen Kunst, Wissenschaft und Glauben als zentrale Bezugs- und Orientierungssysteme für das Selbstverständnis des Menschen zu fördern. Die Guardini Stiftung wendet sich dabei gegen jede Form des Reduktionismus oder der Verabsolutierung weltanschaulicher Positionen. Sie setzt vielmehr im Sinne ihres Namensgebers auf Dialog und konstruktive Auseinandersetzung. Seit ihrer Gründung hat sie nicht nur mit einer Vielzahl von Forumsveranstaltungen, Publikationen, Kulturbeiträgen und Ausstellungen die Debatte zwischen Kunstauffassungen, wissenschaftlicher Erkenntnis und christlichem Glaubensverständnis gefördert, sondern darüber hinaus auch eine Reihe von Bildungsprojekten und -initiativen entwickelt. Sämtliche Aktivitäten sind von der Idee getragen, dass Wertevermittlung in europäischer Tradition die – auch streitbare – Erörterung unterschiedlicher Positionen zur Voraussetzung hat.

Zu den maßgeblichen Initiativen und Projekten der aktuellen wie auch der zurückliegenden Stiftungstätigkeit zählen:

Stiftung der Guardini Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin und Förderung von wissenschaftlichen Lehr- und Forschungsvorhaben im Kontext der Professur

Internationale Kultur- und Ausstellungsprojekte zur **zeitgenössischen Kunst und Musik**

Galeriebetrieb mit jährlich bis zu vier Ausstellungen

Entwicklung und Durchführung **ökumenischer Projekte**

Jahrestagung 2019

Die Jahrestagung 2019 am 28. Juni stand ganz im Zeichen des interreligiösen Dialogs. Traditionell wurde sie eröffnet mit einer ökumenischen Vesper – in diesem Jahr in der katholischen Kirche St. Ansgar am Hansaplatz. Die Liturgie gestalteten Hannes Langbein (Stiftung St. Matthäus) und Pater Max Cappabianca OP (Katholische Studierendengemeinde Hl. Edith Stein). Über die Ökumene hinaus und mitten in den interreligiösen Dialog hinein führte die Musik von Hesen Kanjo, der das Gebet in islamischer Tradition auf dem Kanun begleitete.

Im Zentrum der nachfolgenden Festveranstaltung in der Akademie der Künste am Hanseatenweg stand ein Vortrag des Islamwissenschaftlers und Arabisten Thomas Bauer über »Religion und Kunst im Zeitalter der Vereindeutigung«. Der Bedeutungsverlust, den sowohl Kunst als auch Religion derzeit erleiden, postulierte er, entspringt der mangelnden Fähigkeit zur Ambiguitätstoleranz, ein Mangel, der für unsere Gesellschaft und unsere Gegenwart so bezeichnend ist: Widersprüche werden nicht mehr ausgehalten, sondern mit Eindeutigkeiten bekämpft. Diesen inspirierenden Beitrag ergänzte Maina Yokoi am Piano mit Stücken von Scarlatti und Debussy. Das Grußwort sprach die Geschäftsführerin der Guardini Stiftung Mariola Lewandowska.

Festredner Thomas Bauer spricht über Ambiguitätstoleranz

Grußwort der Geschäftsführerin der Guardini Stiftung Mariola Lewandowska

Gäste der Jahrestagung im Garten der Akademie der Künste am Hanseatenweg

Thomas Bauer

Religion und Kunst im Zeitalter der Vereindeutigung

1

1949 war ein sehr geschichtsträchtiges Jahr, nicht nur für Deutschland, und so feiern wir heuer, mehr oder minder enthusiastisch, viele Jubiläen und Geburtstage: 70 Jahre Grundgesetz, 70 Jahre Bundesbahn, 70 Jahre Volksrepublik China, 70 Jahre Currywurst, und vieles andere. Ein Jubiläum wird man dabei sicher vergessen. Der Begriff »Ambiguitätstoleranz« wird nämlich ebenfalls 70. Im Jahr 1949 veröffentlichte die Psychologin Else Frenkel-Brunswik einen Aufsatz mit dem etwas sperrigen Titel *Intolerance of Ambiguity as an Emotional and Perceptional Variable*. Damit führte sie das Konzept der Ambiguitätstoleranz bzw. ihres Gegenteils, der Ambiguitätsintoleranz, in die Wissenschaft ein. Ambiguitätstoleranz ist demnach ein Persönlichkeitsmerkmal, das darin besteht, Ambiguität, also Mehr- und Vieldeutigkeit nicht abzulehnen, sondern als Bereicherung zu empfinden. Eine ambiguitätstolerante Persönlichkeit hält Widersprüche aus, erträgt Ungewissheiten und lässt andere Sichtweisen gelten.

1950 flossen diese Erkenntnisse in die von Frenkel, Adorno und anderen herausgegebene Studie über die »autoritäre Persönlichkeit« ein. Es folgten weitere Studien, die das Konzept »Ambiguitätsintoleranz« schärften, aber es blieb doch eher ein Nebenschauplatz in der Psychologie. Das hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass die Persönlichkeitsvariable »Ambiguitätstoleranz« nicht leicht testbar ist, und solche Tests selbst immer eher vage Ergebnisse erzielen und sich kaum in eindeutige Zahlenwerte überführen lassen. Die Erforschung von Ambiguitätstoleranz setzt also selbst eine relativ hohe Ambiguitätstoleranz voraus, und die Psychologie wandte sich ohnehin besser operationalisierbaren Themen zu.

Ambiguitätstoleranz ist aber nicht nur ein individualpsychologisches Merkmal, sondern auch ein Merkmal von Gesellschaften, die sich durch eine höhere oder niedrigere Ambiguitätstoleranz auszeichnen, und in diesem Sinne erwies sich das Konzept für mich als Augenöffner. Doch dazu bedurfte eines Umwegs über den Islam, den ich kurz skizzieren möchte, ehe ich mich der Entwicklung in Europa, insbesondere auf dem Feld der Religion, ausführlicher widme, um mit dem Thema »Kunst« zu schließen. Weil mich Journalisten in all den Interviews, die ich nach dem Erscheinen meines Büchleins über »Die Vereindeutigung der Welt« geben durfte, immer und zumeist vor allem nach der Relevanz des Themas für die Politik fragten (und damit ungewollt bestätigten, dass man Themen, zu denen man eine eindeutige Meinung haben kann, heute als attraktiver gelten als besonders ambiguitätsgesättigte – wie Religion und Kunst), möchte ich dieses Thema heute Abend weitgehend aussparen. Die politische Relevanz ist dem Konzept ohnehin schon durch seine Entstehungsgeschichte eingeschrieben, als es darum ging, Faschismus und Antisemitismus besser zu verstehen. Dass Ambiguitätstoleranz mithin eine Voraussetzung für das Gelingen von Demokratie ist, ergibt sich zwangsläufig.

2

Doch zunächst zum Islam und seinem Wandel. Tatsächlich hat sich in den zwanzig Jahren zwischen meinem Studienbeginn 1980 und meiner Professur in Münster nicht nur »der Islam« grundlegend gewandelt, sondern auch das Bild, das die Öffentlichkeit in Europa von ihm hat. 1980 hatte man ein eher vielschichtiges Bild vom Islam – so man denn überhaupt eines hatte. Es war irgendwie eine Melange aus 1001 Nacht, Karl Mai und Goethes »West-östlichem Divan«. Zwanzig Jahre später hatte es sich verhärtet, war nicht mehr vielschichtig, sondern oft ganz und gar eindeutig (und oft offen feindselig). Allerdings hatten sich auch islamische Gesellschaften verändert, extrem natürlich im Vergleich zum klassischen Islam (meinem hauptsächlichen Forschungsfeld), aber immer noch sehr stark im Vergleich mit den Verhältnissen von 1980, vor allem durch das Erstarken fundamentalistischer Strömungen. So war beides eindeutiger geworden, der Islam und das westliche Bild von ihm, ohne dass eine dieser Vereindeutigungen die alleinige oder auch nur die Hauptursache der jeweils anderen gewesen wäre.

Wie aber war es denn zur Vereindeutigung des Islam gekommen? Über viele Jahrhunderte waren islamische Gesellschaften durch eine, wie ich es nannte, »Kultur der Ambiguität« gekennzeichnet, durch eine Kultur mit erstaunlich hoher Ambiguitätstoleranz. Religionsgelehrte, um nur wenige Beispiele zu nennen, konnten gleichzeitig den Ruf großer Frömmigkeit genießen, und trotzdem Weingedichte und homoerotische Liebeslieder verfassen. Überhaupt spielte Säkulares eine heute oft übersehene große Rolle, selbst in der Politik, die stärker von weltlichen als von religiösen Diskursen geleitet wurde. Die Dichtung war ohnehin größtenteils weltlich, und bezeugt überdies eine schier unendliche Freude an Vieldeutigkeiten verschiedenster Art. Aber auch in der Religion hatte Ambiguität ihren festen, unangefochtenen Platz. Religionsgelehrte freuten sich über die Deutungsvielfalt des Korans und versuchten nicht, eine der möglichen Deutungen als einzig richtige herauszustellen. Schließlich verrät es ja gerade die Größe Gottes, mit einem einzigen Vers Vieles aussagen zu können. Die Deutungsvielfalt fördert auch das Interesse am Text und gibt den Gelehrten die Möglichkeit, ihren Scharfsinn zu zeigen. In der Tat, Gott spricht vieldeutig und manchmal auch mehr oder weniger unverständlich.

Das Ende dieser Geschichte hin zu einem Verlust an Vielfalt, an Ambiguitätstoleranz, auch zu einer drastischen Reduktion religiöser Toleranz und Pluralität, die den Orient immer gekennzeichnet hatte, ist nicht in irgendeinem »Mittelalter« zu suchen, nicht, wie es Hegelinspirierte Geschichtskonstrukte lange erzählten, in einer Erstarrung und einem jahrhundertelangen Niedergang. Sie ist im Gegenteil ziemlich rezent. Der entscheidende Wendepunkt lag im 19. Jahrhundert, vor allem in dessen zweiter Hälfte, und mehr noch im 20. Es war dies die Zeit, in der die militärische und wirtschaftliche Übermacht Europas nicht mehr zu übersehen war, auf die man unausweichlich reagieren musste. Europäischer Kolonialismus und Imperialismus spielten für diese Entwicklung eine wichtige Rolle, aber noch wichtiger war der Austausch der Eliten in islamischen Gesellschaften. Westlich ausgebildete Offiziere und Techniker verdrängten die Gelehrten und Intellektuellen,

die in der alten Tradition standen, und die religiösen Eliten, in die Defensive geraten, reagierten mit einer Verfestigung und Vereindeutigung ihrer Positionen. Auch in der Literatur ist kein Wandel, sondern ein drastischer Bruch zu verzeichnen, wie es ihn in arabischen und benachbarten Literaturen zuvor nie gegeben hatte. Die klassische Literatur wird nun vielfach wegen ihrer frivolen und »unislamischen« Themen abgelehnt, aber auch wegen ihrer Ambiguitätshaltigkeit, ihres Spielcharakters. Ambigutätstoleranz ist nicht das Wesen des 19. Jahrhunderts, vor allem nicht in seiner zweiten Hälfte. »Im neunzehnten Jahrhundert dominiert der Ernst«, schreibt Johan Huizinga im *Homo Ludens*. Und weiter: »Wenn je ein Jahrhundert sich selbst und das ganze Dasein ernst genommen hat, ist es das neunzehnte gewesen« – und dies gilt offensichtlich auf allen Seiten des Mittelmeers und darüber hinaus. Im 20. Jahrhundert ist es allerdings nicht besser geworden.

3

Die Entwicklung hin zu einem Streben weg von Ambiguität und hin zu größerer Eindeutigkeit in islamischen Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert hat mithin offensichtlich mit Europa zu tun – aber wie kam es in Europa selbst dazu?

Das sogenannte »Mittelalter« ist jedenfalls nicht schuld. Eine wiederum Hegelsche Geschichtserzählung konstruiert ein mehr oder weniger finsteres »Mittelalter« (schon die Bezeichnung war von Beginn an negativ konnotiert), das übrigens die einzige Epoche ist, in dem islamische Kulturen überhaupt eine weltgeschichtliche Rolle spielen dürfen (wenn auch nur als »Vermittler«). Vor allem aber liefert dieses »Mittelalter« den dunklen Hintergrund für eine Fortschrittserzählung, die mit der Reformation beginnt und über die Aufklärung zur westlichen Moderne führt. Auch wenn man im »Reformationsjahr« immer wieder auf dieses Modell zurückgegriffen hat, wird es doch zumindest in weiten Teilen der Wissenschaft nicht mehr geglaubt. Es könnte aber brauchbar sein als Modell für eine Geschichte allmählich abnehmender Ambiguitätstoleranz.

Beginnen wir mit dem 12. Jahrhundert, mit Peter Abaelard, dem Frank Rexroth mehrere Kapitel seines Buches »Fröhliche Scholastik« widmet. Dabei zeigt sich, dass sich Abaelard in seiner Mentalität kaum von einem zeitgenössischen Korangelehrten unterscheidet. Sein Buch *Sic et Non* etwa ist eine Sammlung theologisch widersprüchlicher Sentenzen, um seine Leser anzuregen, »äußerste Anstrengungen in der Suche nach der Wahrheit zu unternehmen, und durch dieses Forschen scharfsinniger« zu werden. Die Auflösung der Widersprüche überlässt er seinen Lesern. Überhaupt ist ein Text, den man restlos versteht, langweilig. Deshalb spricht sich der ›Text‹ der Bibel absichtlich nicht in völliger Evidenz aus, damit die Wachheit und Neugier des gläubigen Exegeten nicht verloren gehe«, und man solle sich durchaus eingestehen, »dass man Stellen für unzulänglich übersetzt und verdorben hält – oder schlicht sagen, dass man sie nicht versteht«. Dem hätte Abaelards Zeitgenosse az-Zamachschar in Buchara voll und ganz zugestimmt.

Vor diesem Hintergrund wird umso deutlicher, was ohnehin auf der Hand liegt: Die Reformation war kein Schritt hin zu größerer Ambiguitätstoleranz. Eine Haltung des »hier stehe ich, ich kann nicht anders« ist nun einmal nicht ambiguitätstolerant, ebensowenig die »sola«-Prinzipien Martin Luthers. Um etwa den Grundsatz »sola scriptura« durchzuhalten, muss die bisherige Auslegungsvielfalt zurechtgestutzt und delegitimiert werden und umgekehrt die Eindeutigkeit und Klarheit der Schrift wider alle Evidenz postuliert werden.

Durch die Aufklärung erhielt die Ambiguitätsfeindlichkeit einen weiteren Schub, besonders nach der Ermordung Heinrichs IV. Stephen Toulmin schreibt: »Die Bereitschaft der Humanisten, mit Ungewißheit, Vieldeutigkeit und Meinungsverschiedenheiten zu leben, hatte … nicht verhindern können, daß der religiöse Konflikt außer Kontrolle geriet; daher, so schlossen sie, hatte sie zur Verschlimmerung der Situation beigetragen. Wenn man mit der Skepsis auf keinen grünen Zweig gekommen war, dann war Gewißheit um so dringender vonnöten.« Und so ließ »das Cartesische Programm der Philosophie … die vernünftigen Ungewißheiten und Bedenken der Skeptiker des 16. Jahrhunderts links liegen zugunsten neuer mathematischer Möglichkeiten der ›rationalen‹ Gewißheit und ›rationaler‹ Beweise.«

4

Es zeigen sich also verschiedene, untereinander verschlungene Wege auf, die aber auf eines hinauslaufen: ein Zurückdrängen von Ambiguität, sei es durch eine Ordnung more geometrico, »geometrischer Art«, also mit mathematischer Präzision (Spinoza), sei es durch Fixierung auf das eigene Ich als letzte Wahrheitsinstanz. Eine solche ambiguitätsfeindliche Mentalität bietet schlechte Voraussetzungen für Religion. Dennoch bleibt ihre Vitalität ungebrochen bis ins 20. Jahrhundert hinein, wo dann aber ein anderer die kulturelle Hegemonialität übernimmt: der Kapitalismus. Schon Max Weber hatte ja geahnt, dass der Aufstieg des Kapitalismus etwas mit der Reformation zu tun hat, aber das erklärt vielleicht (und dies auch nur teilweise) das Aufblühen des Händlerkapitalismus, jedoch nicht die Hegemonialität des Kapitalismus über alle Lebensbereiche, wo er allmählich die Religion ersetzt hat. So, wie vorher in fast allen gesellschaftlichen Teilsystemen Religion war, ist heute in allen Kapitalismus. Die Wirtschaft ist kein gesellschaftliches Teilsystem mehr, sondern das übergreifende System, das einst (in vielleicht sogar weniger totalitärer Weise) die Religion war. Heute gilt, wie der Theologe Rainer Bucher feststellt: »Nicht der Kapitalismus muss sich vor den Religionen, die Religionen müssen sich vor der kapitalistischen Kultur rechtfertigen.«

Damit es dazu kam, brauchte es mehr als ein calvinistisches Arbeitsethos. Vielmehr brauchte es eine ambiguitätsfeindliche Mentalität. Mit Religion mit ihrer »Liebe zur Paradoxie« lässt sich Ambiguität nicht vermeiden (ganz im Gegenteil), während umgekehrt der Kapitalismus die ideale Ambiguitätsvermeidungs-

strategie bietet. Zum einen verfügt er über die magische Fähigkeit, so gut wie alles in eindeutige Zahlen umzuwandeln, auch Immaterielles wie etwa Kunst: Ein Kunstwerk ist genauso viel wert, wie es auf der Auktion bringt. Zum anderen macht der Kapitalismus gerade das Ich zur letzten Instanz, und zwar einerseits auf der Produzentenseite: entscheidend ist mein Erfolg, alle anderen sind Konkurrenten; andererseits auf der Konsumentenseite: welches sind meine Bedürfnisse? Letzteres ist sozusagen die Schwundstufe der protestantischen Innerlichkeit und Einfallstor des heute so wirkmächtigen Ideals der Authentizität, das voraussetzt, es gäbe ein »wahres« Ich, unverfälscht durch Kultur und Bildung, mit dem wir identisch werden müssen, um wir selbst zu sein. Sich immer ganz wahr und authentisch so zu zeigen, wie man ist und wie man sich gerade fühlt, führt etwa auch zum Ende der Höflichkeit, jener »edle[n], durch lange Überlieferung feinfühliger Menschen geschaffene[n] Umgangsform«, wie Romano Guardini sie nennt. Höfflichkeit ist aber zwangsläufig immer ambig, weil wir nach außen etwas anderes kommunizieren als das, wie uns im Innern wirklich zumute ist. Das Ergebnis sehen wir in den sogenannten »sozialen« Medien, den Kommentaren im Internet, Beleidigungen und Pöbeleien allenthalben.

Was bedeutet das nun für die Religion? Ohne Vieldeutigkeit ist Religion nicht zu haben. Dies gilt für die Dogmen in ihrer Paradoxie, es gilt für die autoritativen Texte, die, wie alle komplexen Texte, voll von Ambiguität sind und Auslegung erfordern, die nie eindeutig und endgültig sein kann. Es gilt auch für die Riten, die sich dem heutigen Drang, alles verstehen zu wollen und zu allem eine Meinung zu haben, beharrlich widersetzen. Stattdessen muss der Teilnehmer, wie Guardini in seinem Buch über den »Geist der Liturgie« 1917 sagt, »auch wohl Vorgängen folgen, die er in ihrem eigentlichen Sinn nicht oder nicht ganz versteht. Hierin liegt tatsächlich eine Schwierigkeit, doppelt fühlbar für den heutigen Menschen, der so schwer auf seine Selbständigkeit Verzicht leistet.« Und weiter, in hellsichtiger Vorwegnahme des heutigen Authentizitätsdiskurses: »Besonders den heutigen Menschen, der in allem so reizsam ist, was Lebensgestalt angeht, der überall den Erdduft sucht und in allem auf den persönlichen Ton horcht, fröstelt es leicht in diesen klaren Formen.«

Nun braucht die Religion aber, wie Guardini weiter sagt, die Kultur: »Die Kultur vermag keine Religion zu schaffen, aber sie stellt dieser die Mittel zur Verfügung, damit sie ihre segensreiche Wirksamkeit voll entfalten könne.« Nun ist aber diese Kultur – wir würden heute eher »Gesellschaft« sagen – ambiguitätsfeindlich, während die Religion nicht anders als ambiguitätsaffin sein kann. Die zwangsläufige Folge ist der »Verlust der Mitte«, jener Vieldeutigkeit affimierenden, Glaubenszweifel akzeptierenden, soziale Konflikte nicht scheuenden gelebten Religiosität, die ganz offensichtlich immer schwächer wird – und dies keineswegs nur in christlichen Ländern (einschließlich der oft als Gegenbeispiel genannten USA).
Allein der Tunnelblick, mit dem heute oft auf den vermeintlich ach so religiösen Islam gestarrt wird, übersieht die Tatsache, dass wahrscheinlich in allen islamischen Ländern nichts anderes geschieht: Ein Schwund traditionell gelebter Religion und ein Anstieg jener Umgangsformen mit Religion, die ihre Vieldeutigkeit vermeiden.

Wie aber vermeidet man Vieldeutigkeit? Es gibt prinzipiell zwei Wege: Eindeutigkeit und Bedeutungslosigkeit. Auf der einen Seite steht genau eine einzige Bedeutung. Daneben beginnt das Reich der Ambiguität mit einer stets ansteigenden Zahl von möglichen Bedeutungen, die schließlich so zahlreich werden, dass gar keine Bedeutung mehr erkennbar ist. Am Ende steht der andere Pol, die Bedeutungslosigkeit. Diese beiden Pole Eindeutigkeit und Bedeutungslosigkeit grenzen die Welt der Ambiguität ab. An diesen Polen wird sich also niederlassen, wer im Falle der Religion keine Ambiguität haben will.

»Bedeutungslosigkeit« bedeutet im Falle der Religion schlicht: Gleichgültigkeit. Wem Religion gleichgültig ist, wem sie gar nichts bedeutet, der muss sich auch nicht mit ihren Ambiguitäten auseinandersetzen. Ich bin ziemlich sicher, dass es vor allem diese schwindende Ambiguitätstoleranz ist, die zu einem Rückgang gelebter und geglaubter Religion führt, und nicht irgendwelche eigenartigen Dogmen, Mißstände in den Kirchen oder ein zu großes anderweitiges Unterhaltungsprogramm. Dieser Prozess lässt sich heute weltweit beobachten – also auch in islamisch geprägten Regionen – , und ist sicherlich die häufigste Strategie in der Ambiguitätsvermeidung im Falle Religion: Gelebte Religion schwindet, falls sie nicht einen außerreligiösen »Mehrwert« mit sich bringt, der in der Regel ein politischer und identitätsstiftender ist.

Der andere Pol, der der Eindeutigkeit, ist schwerer zu fassen. Er lässt sich prinzipiell auf zwei Weisen erreichen: autoritär oder ichbezogen. Der »autoritäre« Weg – letztlich ist es der fundamentalistische – besteht darin, sich eine Religion zu imaginieren, die ambiguitätsfrei ist. Dazu braucht man allerdings eine Autoritätsfigur, einen Führer, dem man bedingungslos folgen kann. Beim »ichbezogenen« Weg, gewissermaßen dem esoterischen, macht man sich selbst zu dieser Führerfigur, indem man beharrlich in sein authentisches Ich hineinhorcht, um dort die Wahrheit zu finden, mit der man ganz ambiguitätsfrei eins werden kann.

Diese Wege haben in ihrer Unterschiedlichkeit eines gemeinsam, nämlich dass sie – nicht anders als der entfesselte Kapitalismus auch – im wörtlichen Sinne a-sozial sind.

5

Gibt es ein Gegenmittel? Ein Allheilmittel sicherlich nicht, es gibt allenfalls Möglichkeiten, sich in dieser Situation einzurichten, Potentiale für die Zukunft auszuloten.

Wenn man sich ambiguitätsfreundlichere Zeiten und Kulturen anschaut, entdeckt man schnell so etwas wie ein regelmäßiges »Ambiguitätstraining«, das etwa im Verfassen ambiguitätshaltiger Literatur bestehen kann. Um die »Ambiguitätsfitness« zu steigern, gilt es vor allem, jene Bereiche, die jenseits der ambiguitätsfeindlichen Zweckrationalität stehen, zu stärken. Interessanterweise hat

auch Guardini, wenn er über eine »Erziehung zur Liturgie« spricht, Einschlägiges zu sagen: »Auch darin besteht also die Aufgabe der Erziehung zur Liturgie, daß die Seele lerne, nicht überall Zwecke zu sehen, nicht allzu zweckbewußt, allzu klug und ›erwachsen‹ sein zu wollen, sondern sich dazu verstehe, einfachhin zu leben.«

Es gilt also, die spielerischen Elemente der Kultur zu stärken, zumal, wie Johan Huizinga meint, »Kultur in Form von Spiel entsteht.« Interessanterweise – aber sicher nicht zufällig – stimmen meine Vorschläge für ein »Ambiguitätstrainingsprogramm« ziemlich genau mit denjenigen Rainer Buchers überein (und ich glaube, diejenigen von Guardini wären kaum anders gewesen): Bucher schreibt: »Im Lebensstil käme es darauf an, der hinter der glitzernden Fassade des Kapitalismus nur zu leicht erkennbaren kalten Verwaltungs- und Kalkülmentalität Spiel, Tanz und absichtslose Kreativität entgegenzusetzen.« Und er fährt fort: »[…] Da ist die Kunst, sei sie explizit christlich oder nicht. Sie schafft es, wiewohl selbst in kapitalistischen Verwertungs- und Vermarktungszwängen, wie wenige Bereiche der Gesellschaft, die gewinnorientierte Verwaltung der Welt unmittelbar und erfahrbar zu übersteigen, zu relativieren.«

Kunst, Musik, Literatur, Theater – das waren auch meine Vorschläge. Allerdings macht schon Bucher den Vorbehalt, dass auch diese Bereiche längst vom Kapitalismus durchdrungen und mitgeformt werden. Doch ein weiteres kommt hinzu. Von Alltagskommunikation unterscheidet sich die künstlerische Kommunikation ja gerade dadurch, dass ein Kunstwerk unterschiedliche Reaktionen und Auffassungen bei Betrachtern oder Hörern vorsieht. Ein Kunstwerk will also nicht eindeutig verstanden werden wie ein Verkehrsschild, sondern eröffnet Deutungs- und Assoziationsräume. Mit anderen Worten: Kunst ist nur dann Kunst, wenn sie mehrdeutig ist. Wenn nun aber Ambiguität zum Wesen der Kunst genauso wie zur Religion gehört, unterliegt sie ebenso wie diese der Bedrohung durch Ambiguitätsverweigerung – und tatsächlich scheint dies der Fall zu sein, und so lässt sich das oben für die Religion vorgestellte Modell problemlos auf die Kunst übertragen.

Wieder haben wir zwei Pole der Ambiguitätsvermeidung, die Eindeutigkeit auf der einen Seite und die Bedeutungslosigkeit durch endlose Vieldeutigkeit auf der anderen. Letzteres lässt sich in den zahlreichen missglückten »Kunst-am-Bau«-Werken erkennen, die aus offensichtlich bedeutungslosen Gestängen und dergleichen bestehen, wobei sich ihre Bedeutungslosigkeit durch einen beigegebenen Werktitel auch schnell in Eindeutigkeit überführen lässt.

Zum fundamentalistischen Pol der »Eindeutigkeit« gibt es wieder zwei Wege, einen außenbezogenen und einen ichbezogenen. Ersterer wird etwa dann gegangen, wenn eine »Arbeit« (wie man heute zumeist sagt, um den Begriff »Kunstwerk« zu vermeiden) ihre Bedeutung ganz oder vorwiegend aus ihrer ideologischen Botschaft bezieht. Hierzu gehört vieles aus dem Bereich politischer Aktionskunst, wo zwar, wie im Falle der spektakulären Aktionen des »Zentrums für politische Schönheit«, die ideologische Botschaft in ambiguitätsloser Deut-

lichkeit vermittelt wird, der Kunstcharakter aber hinter dem Zweck verschwindet, denn, um nochmals Guardini zu zitieren: »Das Kunstwerk hat keinen Zweck, wohl aber einen Sinn, nämlich den, ›ut sit‹, daß es da sei, daß in ihm das Wesen der Dinge und das innere Leben der Künstler-Menschenseele wahrhaftige, lautere Gestalt gewinne.« .

Auf dem zweiten Weg, dem ichbezogenen, setzt sich der Künstler wiederum selbst als einzige Autorität ein. Hier geht es um »Authentizität«, um »Selbstverwirklichung« – ein verräterischer Begriff: der Künstler verwirklicht sich selbst, nicht ein Werk für den Betrachter. Doch warum sollte für die Welt wichtig sein, was der Künstler bei seiner Introspektion entdeckt hat? Und hier wird das Problem sichtbar: Während die Politaktion gesellschaftlich höchst relevant ist (oder zumindest sein kann), aber das Kunstwerk darüber verloren geht, bleibt ein aus bloßer »Authentizität« und Innenschau geschaffenes Werk für die Mitwelt zumeist belanglos. Ein Kunstwerk muss sich aber, um ein letztes Mal Romano Guardini zu Wort kommen zu lassen, »über das Natur-Besondere erheben. Es darf nicht nur einmalige seelische Inhalte ausdrücken, sondern muß etwas über die Seele überhaupt, über das Menschenleben an sich sagen.«

Meine Damen und Herren, wenn heute über »Künstliche Intelligenz« diskutiert wird, wird zumeist nur zwischen Machbarkeit und Ethik abgewogen. Die binäre Welt des Digitalen ist aber – allein schon durch seine Binarität – nicht ambiguitätstolerant. Deshalb sollte auch über Mentalität gesprochen werden, also darüber, wie sich die zukünftigen Entwicklungen auf Denken, Wahrnehmen und Fühlen der Menschen auswirken. Vielleicht bringen nicht-ambiguitätstolerante Maschinen auch immer ambiguitätsintolerantere Menschen hervor. Deshalb sollte man in Diskussionen über unsere Schulen nicht nur über Digitalisierung reden, sondern auch darüber, wie musikalische und künstlerische Kreativität zu fördern sind, Bereiche, die, weil heute alles Ambiguitätshaltige weniger zählt als das Eindeutige, nicht den Stellenwert einnehmen, den sie einnehmen sollten.

Literatur:

Rainer Bucher, Christentum im Kapitalismus.
Wider die gewinnorientierte Verwandlung der Welt. Würzburg 2019, Seite 21.

Romano Guardini, Vom Geist der Liturgie, (1917), B
ad Schwalbach 2018. Seiten: 31, Anmerk. 8,38,39,49,66,81,93f, 104,160, 181f.

Johan Huizinga, Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel.
Rowohlts Deutsche Enzyklopädie. Hamburg 1956, Seite 31.

Frank Rexroth, Christentum im Kapitalismus.
Wider die gewinnorientierte Verwandlung der Welt. München 2019, Seite 181.

Stephen Toulmin, Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne.
Frankfurt am Main 1991, Seite 97f, 129.

STADT und RELIGION

Das Phänomen des Religiösen, das im 20. Jahrhundert angesichts der seit der Aufklärung unaufhaltsam voranschreitenden Säkularisierung bereits totgesagt wurde, erlebt gegenwärtig eine unerwartete Renaissance. Nicht nur in Bezug auf das islamische Spektrum ist Religion präsenter denn je, auch alle anderen Weltreligionen gelangen zu neuer Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Zu dieser Entwicklung gehört, dass die christlichen Kirchen, die weltanschaulich einst Europa dominierten, inzwischen nicht mehr nur mit einem diskursfähig gewordenen Atheismus um ihre Anhänger konkurrieren, sondern sich auch mit Sinnstiftungsangeboten anderer Religionen auseinandersetzen müssen.

Großstädte, die seit jeher ein Schmelztiegel der Pluralität gewesen sind, entwickeln sich angesichts der Renaissance des Glaubens zu Orten großer religiöser Vielfalt. Das gilt für Städte wie Berlin, die bisher als Zentren des Säkularismus und des Atheismus betrachtet wurden, aber auch für viele andere Städte und sogar Megacitys weltweit. Diese Vielfalt birgt Herausforderungen und Chancen für die einzelnen Religionsgemeinschaften, die sich auf engstem Raum miteinander arrangieren müssen. Einerseits gilt es auch und gerade im urbanen Umfeld, das Eigene – die Traditionen und Rituale, die Mythen und Glaubenslehren – zu bewahren und zu leben; andererseits eröffnet der Dialog mit Andersgläubigen, aber auch mit Menschen mit völlig anderen Anschauungen und Lebensweisen, neue Perspektiven auf die praktischen und spirituellen Möglichkeiten der Nächstenliebe.

Religionsgemeinschaften prägen Großstädte auf der ganzen Welt aber nicht nur in sozialer und religiöser Hinsicht, sondern sie sind auch politisch, stadtplanerisch und architektonisch präsent – in Form von sichtbaren und unsichtbaren Sakralgebäuden und sozialen Einrichtungen, Friedhöfen und auch Denkmälern sind sie feste Bestandteile der Stadtbilder. Ihre Räumlichkeiten können sowohl Orte der Versammlung und des Dialogs als auch exklusive Orte – geschützte Heiligtümer – sein. Die Gemeinden und Gemeinschaften engagieren sich aus ihren jeweiligen Geisteshaltungen heraus für ein friedliches, gerechtes und zukunftsfähiges Miteinander in Kiezen und Stadtquartieren.

Seit 2017 untersucht die Guardini Stiftung die Transformationen des Religiösen im urbanen Raum in ihrem vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat geförderten Projekt »Stadt und Religion«. Zum Projekt gehören jährliche Fachtagungen, insgesamt 18 Exkursionen zu Religionsgemeinschaften im Raum Berlin, drei Ausstellungen in der Guardini Galerie sowie eine Hochschulkooperation mit der BTU Cottbus-Senftenberg und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Leiter des Projekts ist Dr. Ludger Hagedorn, aus dessen Feder auch das Konzept stammt.

Prof. Michael Rutz eröffnet die Fachtagung 2019 im Projekt »Stadt und Religion«

Exkursion zur Griechisch-orthodoxen Gemeinde Christi Himmelfahrt
vlnr.: Pfr. Emmanuel Sfiatkos, Pfrin. Dr. Cornelia Kulawik, Andreas Öhler und Norbert Kopp

Exkursionsreihe »Ortsbekenntnis – Bekenntnisorte«

Die Exkursionsreihe mit dem Titel »Ortsbekenntnis – Bekenntnisorte« macht religiöse Vielfalt und ihre städtebauliche Präsenz im Raum Berlin erlebbar. In der deutschen Hauptstadt, so mutmaßen Stadtforscher, haben sich über 250 verschiedene Religionsgemeinschaften angesiedelt, die nicht nur räumlich, sondern auch in vielen anderen Hinsichten an der Gestaltung des Stadtgefüges mitwirken. Jede der insgesamt 18 Exkursionen führt die Teilnehmenden in die Räumlichkeiten einer Gemeinschaft oder Gemeinde. Zu Wort kommen nicht nur Geistliche und Gläubige, sondern auch externe, häufig renommierte Referenten, die thematisch oder beruflich mit der jeweiligen Gemeinde oder Gemeinschaft verbunden sind. Dabei kann es sich zum Beispiel um Geistliche anderer Religionsgemeinschaften, Wissenschaftler oder Politiker handeln. 2018 startete die Reihe mit sechs Veranstaltungen; auch im Jahr 2019 realisierte die Guardini Stiftung sechs Exkursionen, die vom Publikum überaus gut angenommen wurden. Die öffentlich zugänglichen Veranstaltungen entdecken nicht nur üblicherweise verborgene Orte, sondern sollen auch im Sinne des Gebots der Ambiguitätstoleranz für den Umgang mit Religionen und religiösem Pluralismus sensibilisieren.

11. Mai 2019 | Die Berliner Stadtmission (Moabit)
»Suchet der Stadt Bestes« (Jer 29,7)
Mit Pfr. Joachim Lenz und Konrad Opitz

18. Mai 2019 | St. Clemens (Kreuzberg)
Ewige Anbetung am Potsdamer Platz
Mit Jan-Philipp Görtz und Alexander von Schönburg

15. Juni 2019 | Lahore-Ahmadiya-Moschee (Wilmersdorf)
Die älteste Moschee Deutschlands – und eine besondere Mission
Mit Imam Amir Aziz, Konstantin Manthey und Hilal Sezgin-Just

26. Oktober 2019 | Die Synagoge am Fraenkelufer (Kreuzberg)
Wiederaufbau und Weiteraufbau
Mit Jonathan Marcus, Tanja Berg und Volker Beck

2. November 2019 | Griechisch-orthodoxe Kirchengemeinde
Christi Himmelfahrt (Steglitz)
»Kleine Heimat«
Mit Pfr. Emmanuel Sfiatkos, Norbert Kopp und Pfr. Dr. Cornelia Kulawik

23. November 2019 | House of One (Mitte)
Ein Ort für einen Gott? Das Projekt »House of One«
Mit Imam Osman Örs und Pfr. Roland Stolte

Exkursion zur Wilmersdorfer Lahore-Ahmadiyya-Moschee | vlnr.: Imam Amir Aziz, Dr. Ludger Hagedorn und Hilal Sezgin-Just

Teilnehmende der Exkursion zur Synagoge am Fraenkelufer

Hochschulkooperation

Auch im Jahr 2019 wurde die Hochschulkooperation zwischen der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin fortgesetzt. Ziel der Kooperation ist es, die Inhalte des Lehrstuhls für Religionspädagogik (Prof. Dr. Christa Georg-Zöller) der KHSB Berlin und die des Lehrstuhls Städtebau und Entwerfen (Prof. Dipl.-Ing. Heinz Nagler) zusammenzubringen und den Studierenden auf diese Weise – im Rahmen von Lehrveranstaltungen und Workshops – eine umfassendere, interdisziplinäre Ausbildung in ihren jeweiligen Fächern zu ermöglichen. Während der Fachtagung 2019 stellte Kristina Wiese, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Städtebau und Entwerfen der BTU Cottbus-Senftenberg, exemplarisch einige Ergebnisse und Überlegungen der Arbeit des vorangegangenen Jahres vor.

Statt zwei Exkursionen nach Cottbus und Berlin zu planen, entschieden sich die Organisatoren 2019 dafür, eine einzige Exkursion mit allen beteiligten Studierenden nach Dresden durchzuführen. Nachdem im Rahmen der Fachkonferenz 2018 der Architekt der Neuen Synagoge Dresden, Prof. Dipl.-Ing. Wolfgang Lorch, und Frank Richter, ehemals einer von drei Geschäftsführern der Stiftung Frauenkirche, über die Situation in der sächsischen Landeshauptstadt berichtet hatten, wurde diese auch Thema der folgenden Lehrveranstaltungen und schließlich des Workshops, der am 30. April 2019 stattfand.

Teilnehmende des Workshops in Dresden im Rahmen der Hochschulkooperation

Fachkonferenz

Neben der praktischen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex »Stadt und Religion« im Rahmen der Exkursionsreihe organisiert und realisiert die Guardini Stiftung jährliche Fachkonferenzen. Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Disziplinen setzen sich in diesem Rahmen wissenschaftlich mit jeweils einem Schwerpunkt des Projekts auseinander. Die Tagung 2019 fand vom 21. bis zum 23. November unter dem Titel »Heilige Orte, verfluchte Orte. Stadt als Verheißung und Verdammnis« im Festsaal der Berliner Stadtmission statt. Im Zentrum der Vorträge und Diskussionen standen das Heiligtum als Strukturmerkmal des urbanen Raumes, heilige Städte und »verfluchte« Orte innerhalb (und außerhalb) von Großstädten. Eröffnet wurde die Konferenz durch eine Keynote des Religionssoziologen und Philosophen Hans Joas, der über seine jüngste Monographie »Die Macht des Heiligen« sprach. Neben Beiträgen verschiedener Referentinnen und Referenten wurden die Ergebnisse der Hochschulkooperation des letzten Jahres präsentiert. In der Guardini Galerie fand ein literarisch-musikalischer Abend mit der Sängerin Irene Kurka sowie den Dichtern Nancy Hünger und Norbert Hummelt statt. Den Abschluss der Tagung bildete eine Exkursion zum Bauplatz des multireligiösen Sakralgebäudes »House of One«, das derzeit in Berlin-Mitte entsteht.

Prof. Dr. Hans Joas eröffnet die Fachkonferenz »Heilige Orte, verfluchte Orte« mit einer Keynote

Heilige Orte, verfluchte Orte. Stadt als Verheißung und Verdammnis
21. – 23. November 2019

AUFTAKTVERANSTALTUNG
Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte
von der Entzauberung
Prof. Dr. Hans Joas
Anschließend Gespräch mit Prof. Dr. Gritt Klinkhammer
Moderation: Dr. Ludger Hagedorn

TEIL I: **Stadt als Heilsversprechen**
Prof. Dr. Dr. Matthias Theodor Vogt, Urbanität im Kopf
Prof. Dr. Andreas Feldtkeller, Das Heiligtum als Strukturmerkmal
des urbanen Raumes
Prof. Dr. Angelika Neuwirth, »Wie mit der Leere umgehen?« Jerusalems
zerstörter Tempel und seine Stellvertreter, irdisch,himmlich und politisch
Moderation: Dr. Jakob Johannes Koch

TEIL II: **Stadt und Religion: Hochschulkooperation**
Kristina Wiese, Postsäkulare Stadt – Die Sakralität des Ensembles in Stadt
und Dorf

TEIL III: **Stadt als Fluch**
Pfr. Gerold Vorländer, Von Babylon über Jerusalem nach Berlin:
Die Arbeit der Berliner Stadtmission
Nina Kreibig, Friedhof – unheimlicher und erhabener Ort
innerhalb und außerhalb der Stadt
Prof. Dr. Hans-Joachim Neubauer, »I'm the only one here.«
Die Stadt der Sünde im Kino

TEIL IV: **Die Seele der Stadt in Musik und Literatur**
Irene Kurka, »die nacht zu allerseelen«, Uraufführung
Text: Norbert Hummelt
Norbert Hummelt und Nancy Hünger, Lesung
Irene Kurka, »Großstadtvolk«, Uraufführung
Text nach René Schickele und Richard Dehmel
Komposition: Stefan Lienenkämper

TEIL V: **Stadtkonzepte und Bekenntnisorte**
Ein Ort für einen Gott? Das Projekt »House of One«
Imam Osman Örs und Pfr. Roland Stolte

Forumsprojekte

Guardini-Tag
24.–26. Januar 2019

Vom 24.–26. Januar 2019 veranstaltete die Guardini Stiftung gemeinsam mit der Guardini Professur ihren inzwischen 4. Guardini-Tag infolge in der Guardini Galerie. In diesem dreitägigen Symposion trafen sich namhafte Guardini-Forscher sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, um sich über verschiedene Aspekte des Werkes »Vom Sinn der Schwermut« auszutauschen, das Romano Guardini 1928 publizierte.

Den Auftakt der Tagung bestritt der polnisch-deutsche Schriftsteller und Essayist Artur Becker mit einem Einführungsvortrag, der den Titel »Schwermut ist keine Krankheit« trug. Becker beschrieb darin den düsteren Gemütszustand als Movens für das schriftstellerische Schaffen.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz stellte in ihrem Vortrag eine »religionsphilosophische Betrachtung in der Spur Romano Guardinis« an. Unter den sieben Todsünden sei die Acedia, die Trägheit, die Schlimmste. Demgegenüber ringt sich bei Guardini die Klarheit der Erkenntnis durch, die aus der Schwermut aufquellende Fülle und schließlich die theologische Aufhellung der Schwermut. Die italienische Guardini-Forscherin Giuliana Fabris befasste sich mit Traumstrukturen in Guardinis Schwermutsbegriff. Es folgten drei Vorträge von jungen Akademikerinnen und Akademikern, die aktuelle Positionen in der Guardini-Forschung widerspiegeln: Marc Grießer referierte über die Theologiekonzeption Romano Guardinis, Michaela C. Starosciak untersuchte Guardinis gnadentheologische Neubesinnung und Pater Philemon Dollinger OCist analysierte eine Osterpredigt des Theologen. Godehard Brüntrup SJ von der Philosophischen Hochschule in München verhandelte im zweiten Panel die klinischen Erfahrungen mit Schwermut, wie sie nach einem traumatisierenden Unfall entstehen können. Gott verloren zu haben, um ihn in der größten Verzweiflung wiederzufinden, ist eine kierkegaardsche Denkfigur. Jean Greisch schließlich beleuchtete unter den Stichworten Transpassibilität und Transpossibilität Guardinis Schwermutsbegriff zwischen »Bedrohung und Beseligung«.

Der Guardini-Tag wurde mit einer Führung durch die Staatliche Gemäldegalerie in Berlin abgeschlossen. Deren ehemaliger Direktor Bernd Wolfgang Lindemann bot unter dem Titel »Das Leiden bildhaft machen« eine Reflexion über Schwermut anhand ausgewählter Bilder.

PROGRAMM

HEILIGE MESSE IN GEDENKEN AN ROMANO GUARDINI
Zelebrant: Prof. Dr. Alfons Knoll
An der Orgel: Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider

Artur Becker, Über Schwermut als Handlungsprinzip
Im Anschluss Gespräch mit Prof. Dr. Ugo Perone, Dr. Ludger Hagedorn und Andreas Öhler

KOLLOQUIUM TEIL I:
Schwermut zwischen Daseinsform und Heilserwartung

Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, »Wie Leben sich gegen sich selbst kehrt...«. Lässt sich das Rätsel der Schwermut lösen?
Prof. Dr. Giuliana Fabris, Romano Guardini: Die Schwermut zwischen Traum und Gegensatz

Aktuelle Positionen der Guardini-Forschung

Marc Grießer, Vorschule des Glaubens. Zur Theologiekonzeption Romano Guardinis
Michaela C. Starosciak, Das Jenseits als Kraft des Diesseits.
Ein Beitrag zu Guardinis gnadentheologischer Neubesinnung
P. Philemon Dollinger OCist, Die Überwindung von Schwermut. Analyse einer Predigt Guardinis

KOLLOQUIUM TEIL II:
Schwermut zwischen Daseinsform und Heilserwartung

Prof. Dr. Godehard Brüntrupp SJ, »Meine Schwermut ist die treueste Geliebte« (S. Kierkegaard)
Prof. Dr. Jean Greisch, Transpassibilität und Transpossibilität:
Der Schlagschatten der Schwermut

Das Leiden bildhaft machen. Eine Betrachtung der Schwermut in der Kunst
Exkursion mit Prof. Dr. Bernd Wolfgang Lindemann

Podiumsdiskussion zum Auftakt des Guardini-Tages | vlnr.: Andreas Öhler, Artur Becker, Prof. Dr. Ugo Perone und Dr. Ludger Hagedorn

Guardini-Tag 2019

Guardini Salon

2019 feierte die Guardini Stiftung die Premiere eines neuen Formats, des Guardini Salons. Auf einer eigens für diesen Zweck angeschafften blauen Couchgarnitur nahmen über die Monate hinweg insgesamt viermal Gäste Platz und diskutierten über zeitlose und doch sehr gegenwärtige Fragestellungen und Themen miteinander und mit dem Publikum. Das Konzept des Salons war es von Beginn an, die Guardini Galerie regelmäßig als Ort des Dialogs und der Auseinandersetzung für ein breites – und junges – Publikum zu öffnen. Zu jedem Salonabend gehören nicht nur moderierte Gespräche mit den Gästen und dem Publikum, sondern auch kleine Lesungen und Musik.

Der erste Salonabend am 20. Februar war der Frage des Pilatus »Was ist Wahrheit?« gewidmet. Zu Gast waren der Benediktinermönch Pater Nikodemus Schnabel und der derzeitige Guardini Professor Ugo Perone. Beide diskutierten aus ihren jeweiligen Perspektiven – der eines Philosophen und der eines Theologen – über die Bedeutungen und Sinnstiftungen des Begriffs »Wahrheit«. Barbara Klaus-Cosca begleitete den Abend am Akkordeon mit französischen Chansons.

Am 15. Mai sprachen die Komponistin Charlotte Seither und der Filmemacher Damir Lukacevic über erzählte Zeit in Film und Musik. Dabei stand nicht nur die Frage im Mittelpunkt, wie Zeit sichtbar und hörbar gemacht werden kann; diskutiert wurde außerdem, welche Rollen Langeweile, Ewigkeit und Endlichkeit in beiden Kunstformen spielen. Musik steuerte der Cellist Stefano Cucuzzella bei.

Über Dostojewskis Großinquisitor sprachen unter dem Titel »Die Vermessung der Macht« am 18. September die Philosophin Ekaterina Poljakova und der Jesuitenpater Hermann Breulmann. Dieser Salonabend wurde in Kooperation mit dem Deutsch-Russischen Forum veranstaltet. Der Publizist und Künstler Haralampi G. Oroschakoff las aus dem berühmten Poem und das Trio SCHO spielte russische Kaffeehausmusik.

Der letzte Salon des Jahres am 18. Dezember war einem Thema gewidmet, das der Besinnlichkeit des Advents diametral entgegenlief: Sehr kontrovers diskutierten die Journalistin Carolin Würfel und der Unternehmer und Buchautor Raphael Fellmer gemeinsam mit dem Publikum über Geld. Andreas Öhler kramte gemeinsam mit Max Emil Schön an der Gitarre einige Songs aus seinem früheren Leben als Liedermacher hervor und gab diese zum Besten.

20. Februar 2019 | **Was ist Wahrheit?**
Mit Prof. Dr. Ugo Perone und Pater Dr. Nikodemus Schnabel OSB
Akkordeon: Dr. Barbara Klaus-Cosca

15. Mai 2019 | **Wie die Zeit vergeht**
Mit Dr. Charlotte Seither und Damir Lukacevic
Cello: Stefano Cucuzzella

18. September 2019 | **Die Vermessung der Macht**
Mit PD Dr. Ekaterina Poljakova und Pater Dr. Hermann Breulmann SJ
Musik: Trio SCHO | Lesung: Haralampi G. Oroschakoff

18. Dezember 2019 | **Über Geld spricht man nicht**
Mit Carolin Würfel und Raphael Fellmer
Musik: Öhlers Roadshow (Andreas Öhler und Max Emil Schön)

Moderation: Dr. Patricia Löwe

Der erste Guardini Salon mit Pater Dr. Nikodemus Schnabel OSB und Prof. Dr. Ugo Perone; Moderation: Dr. Patricia Löwe

Lesungen

Neben Ausstellungen finden in der Guardini Galerie auch Buchvorstellungen und Lesungen statt. Am 11. April widmete sich die Guardini Stiftung einem vergessenen Schriftsteller. Die Vorsitzende des Fachbeirats Literatur, Irina Liebmann, stellte zusammen mit der Autorin Merle Hilbk Auszüge aus dem Werk des Dramatikers, Prosaisten und Lyrikers Hans von Savigny (1900–1967) vor. Die beiden Autorinnen lasen aus Savignys Werk »Elegie der getrosten Verzweiflung«, das 1944 in den Berliner Bombennächten entstand. Der Verleger und Freund der Familie Savigny, Dr. Florian Lauermann gab anschließend Auskunft über das Leben des Dichters und erzählte von persönlichen Begegnungen. Damals kam deutlich dessen Spannungsverhältnis zu seinem katholischen Glauben zum Ausdruck.

In Kooperation mit der Literaturzeitschrift »Das Gedicht« und dem Erzbistum Berlin fand am 21. Mai 2019 in den Räumen der Guardini Galerie eine »Lyriade« statt. Die Veranstaltung stand unter dem Titel: »Gegen die Mauer« – als Reminiszenz auf den 30. Jahrestages des Mauerfalls. Zehn Dichterinnen und Dichter lassen Arbeiten vor, die sich mit Wänden, Öffnungen, Durchbrüchen befassten und auch Biografisches zum 9. November 1989 lieferten. Der Liedermacher Salli Sallmann gestaltete den Abend musikalisch mit seinen Songs.

2019 war das Fontanejahr. Auch die Guardini Stiftung erinnerte an dessen 200. Geburtstag. Der Literaturwissenschaftler und ehemalige Vorsitzende des Fachbeirats Literatur der Guardini Stiftung Prof. Hans Dieter Zimmermann präsentierte seine gerade erschienene Biografie »Theodor Fontane – Der Romancier Preußens« und las Passagen aus seinem Buch. Dass Fontane die Revolution 1848 begrüßte und zur selben Zeit Oden auf den preußischen König schrieb, waren nicht die einzigen Widersprüche des großen Autors, die an diesem Abend aufblitzten.

11. April 2019
Vergessene Dichter: Hans von Savigny
»Elegie der getrosteten Verzweiflung«
Merle Hilbk, Irina Liebmann und Dr. Florian Lauermann
Moderation: Andreas Öhler

21. Mai 2019
GEGEN DIE MAUER | Eine Lyriade
Zehn Dichterinnen und Dichter lesen zu 30 Jahren Mauerfall
Gisbert Amm, Lars A. Brischke, Rumiana Ebert, Norbert Hummelt,
Anton G. Leitner, Maik Lippert, Salean A. Maiwald, Lutz Rathenow,
Bastian Reinert, Georg Maria Roers und Babette Werth
Moderation: Dr. Patricia Löwe und Andreas Öhler

10. Dezember 2019
»Theodor Fontane – Der Romancier Preußens«
Buchvorstellung und Lesung mit dem Autor und Literaturwissenschaftler
Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann
Moderation: Andreas Öhler

GEGEN DIE MAUER | Eine Lyriade, | vlnr.: Dr. Norbert Hummelt, Rumiana Ebert, Dr. Patricia Löwe, Maik Lippert und Lutz Rathenow

Liedermacher Salli Sallmann

Ökumenische Vespern

Zu den wichtigen Anliegen der Guardini Stiftung gehört schon seit ihrer Gründung die Förderung von Ökumene – und gegenwärtig zunehmend die Förderung des interreligiösen Dialogs. Traditionell organisiert die Guardini Stiftung daher mehrmals im Jahr gemeinsam mit der evangelischen Stiftung St. Matthäus ökumenische Vespern. Im Zentrum dieser Vespern steht seit 2018 jeweils ein Kunstwerk, das als hermeneutischer Mittelpunkt Gläubigen verschiedener Konfessionen oder sogar Religionen einen formalen und inhaltlichen gemeinsamen Zugang zu Gebet und Liturgie eröffnet.

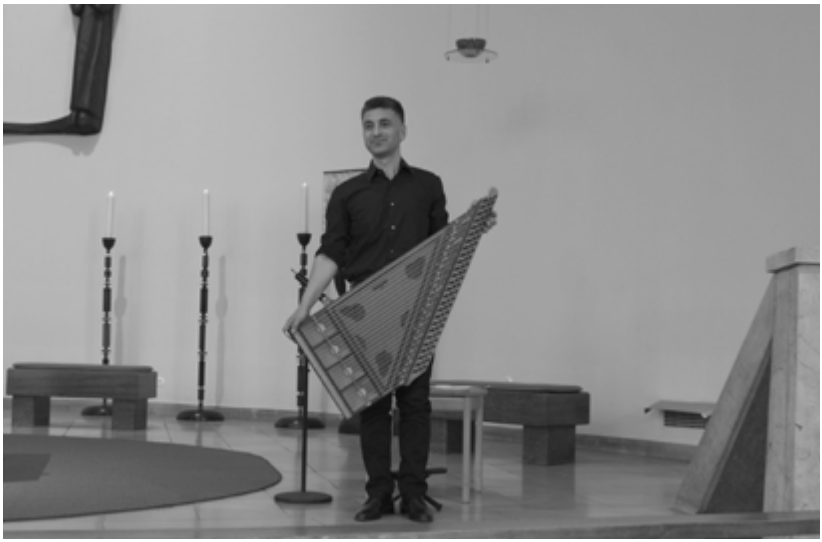
2019 wurde dieses Konzept sehr erfolgreich in zwei Vespern erprobt. Die erste Vesper fand im Rahmen der Jahrestagung am 28. Juni in der katholischen Kirche St. Ansgar am Hansaplatz statt. Wie die Jahrestagung selbst stand die Vesper unter dem Motto des von Thomas Bauer geprägten Begriffs der Ambiguitätstoleranz. So begleitete der Kanun-Spieler Hesen Kanjo den Gottesdienst mit Stücken, die in islamischer, jüdischer und christlicher Tradition stehen. Die Liturgie gestalteten Pfr. Hannes Langbein (Stiftung St. Matthäus) und Pater Max Cappabianca OP (Katholische Studierendengemeinde Hl. Edith Stein Berlin).

Im Rahmen der zweiten Vesper am 4. Dezember in der Nikolaikirche anlässlich des Wechsels der Guardini Professur an das Institut für Katholische Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin wurde die philosophische Beweisführung selbst zum Kunstwerk, das liturgisch einem Psalmgesang gegenübergestellt wurde. Prof. Dr. Holm Tetens, Pfr. Hannes Langbein und Pater Dr. Nikodemus Schnabel OSB gestalteten gemeinsam die Liturgie, die Lothar Knappe an der Orgel mit Kompositionen von Dr. Thomas Daniel Schlee begleitete.

28. Juni 2019 | Kirche St. Ansgar
Alles, was Odem hat… Ps 150
Predigt und Liturgie: Pfr. Hannes Langbein und
Pater Max Cappabianca OP
Kanun: Hesen Kanjo
Orgel: Lothar Knappe

4. Dezember 2019 | Nikolaikirche
Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Ps 19
Religion und Vernunft
Predigt und Liturgie: Pfr. Hannes Langbein,
Pater Dr. Nikodemus Schnabel OSB
und Prof. Dr. Holm Tetens
Orgel: Lothar Knappe

Die Liturgen Pfr. Hannes Langbein und Pater Max Cappabianca OP in der Kirche St. Ansgar



Kanun-Spieler Hesen Kanjo bei der ökumenischen Vesper anlässlich der Jahrestagung 2019

Guardini Galerie

Die Guardini Galerie mit ihrem Sitz am Askanischen Platz präsentiert wechselnde Ausstellungen mit Arbeiten zeitgenössischer Künstler. Sie versteht sich als ein Ort des offenen Austauschs künstlerischer Ideen und Haltungen und steht mit ihrem Programm in enger Verbindung zu den Zielen der Stiftung. Sie leistet darüber hinaus einen eigenständigen Beitrag zur Diskussion der visuellen Künste der Gegenwart. Neben Einzelausstellungen jüngerer, aber auch bekannterter Künstler werden thematische Ausstellungen erarbeitet, die sich an den Arbeitsschwerpunkten des Guardini Kollegs orientieren.

Im ersten Halbjahr 2019 zeigte die Guardini Galerie unter dem Titel ECLIPSE fotografische Arbeiten des Künstlers Andréas Lang. Ihr folgte in Kooperation mit der Wilms Neuhaus Stiftung eine Präsentation von 23 künstlerischen Positionen zum Thema FRAGMENT. Diese Ausstellung wurde durch ein Symposium begleitet.
Im zweiten Halbjahr fand unter dem Titel »Heilige und verfluchte Orte« eine Fotografieausstellung im Rahmen des Projektes »Stadt und Religion« statt.

Eröffnung der Ausstellung »Fragment« am 10. Mai 2019 in der Guardini Galerie

ECLIPSE
Andréas Lang
23. Januar – 18. April 2019

Aus der Einführungsrede von Frizzi Krella:

Ob den Anfang der Fotografie – der Lichtzeichnung – bereits die Schatten im Höhlengleichnis von Platon schrieben oder die Beobachtungen des Aristoteles, der bei einer Sonnenfinsternis erstmals die auf dem Kopf stehenden Sonnensicheln schilderte, die durch das löchrige Blätterdach einer Platane auf den Boden geworfen wurden – das optische Prinzip der Camera Obscura vorwegnehmend –, ist nicht so einfach zu beantworten.

Aber dass die Eclipse – die Sonnenfinsternis – im Jahr 2006 den Anlass für Andréas Lang gab, seine fotografischen Erkundungen im Nahen Osten aufzunehmen, ist gewiss: Er reiste 2006/2007 in die Türkei, nach Syrien, Israel und Palästina und schuf den Zyklus von Landschaften des frühen Christentums und der Kreuzzüge mit dem Titel ECLIPSE.

Ich erinnere mich an die letzte partielle Sonnenfinsternis in Berlin am 20. März 2015. Am Vormittag erschien das Licht aschfahl, es wurde immer grauer und bleierner und kühlte sich ab, die Singvögel verstummten und die Schmetterlinge setzten sich mit zusammengefalteten Flügeln zur Ruhe. Da wanderte der Mond – gen Himmel geschaut – langsam über die Sonne und bedeckte sie immer mehr, eine schmale Sichel Sonnenlicht blieb zurück; es war, als würde die Zeit angehalten. Und ein großes Schweigen setzte ein, vielleicht auch ein Lauschen, ein unglaublicher Moment, schwer zu vergessen.

Adalbert Stifter schrieb über den »ordentlich traurigen Anblick« der totalen Sonnenfinsternis am 8. Juli 1842 wie über einen Weltuntergang:
» – deckend stand Scheibe auf Scheibe –, und dieser Moment war es eigentlich der wahrhaft herzzermalmend wirkte – das hatte keiner geahnt –, ein einstimmiges »AH« aus aller Munde und dann Totenstille, es war der Moment, da Gott redete, und die Menschen horchten.«

Seit Urzeiten an hatten die Menschen nicht nur großen Respekt vor Eclipsen, sowohl vor Sonnen- als auch vor Mondfinsternissen, es waren für sie immer göttliche, unheilbringende Zeichen, Vorboten der Apokalypse.

Während der Begriff ›Eclipse‹ in der Astronomie die Verdeckung eines hell erleuchteten Himmelskörpers durch einen anderen bezeichnet, hat Eclipse hier eine vielschichtige Bedeutung.

Die Eclipse: Ein Moment, in dem die Zeit still steht. Ein Moment des Schweigens. Ein Moment, in dem das Auge Gottes auf uns blickt und wir zu Gott aufschauen, ein Moment des Dialogs, ein Moment der Mahnung.

Vielleicht ist es genau das, was Andréas Lang uns mit seinen Arbeiten eröffnet. Er spürt mit seinen Bildern verborgenen Geschichten unterschiedlicher Orte nach, seien sie historischer, mythologischer oder persönlicher Natur. Er recherchiert, geht auf Spurensuche und legt in seinen Fotografien verschiedene Schichten offen. Die Bilder befinden sich in einem Schwebezustand zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Realität und Imagination. Er nennt es »visuelle Archäologie«.

Seismografisch tastet er die zu Stein gewordenen Erinnerungen ab und lässt das Licht durch die weit geöffnete Linse des Objektivs die Spuren aufzeichnen. Sichtbares und Unsichtbares wird hier visualisiert, Anwesendes und Abwesendes. Es entstehen analoge Lichtzeichnungen mit einem fast metaphysischen Charakter in schwarz-weiß, aber auch Farbfotografien, die wie ein Aufblitzen die Verbindung in die heutige Zeit herstellen. Sie spüren schicksalhaften Orten der europäischen Geschichte nach, an denen sich der Geist der Vergangenheit mit der Gegenwart atmosphärisch verdichtet. Beeinflusst von der Romantik, insbesondere der Malerei Caspar David Friedrichs, wirft Langs Fotografie die großen Fragen der Menschheit auf.

Ich weiß gar nicht genau, wann ich sie zum ersten mal sah, die Bilder von Andréas Lang, aber sie brannten sich sofort in mein Gedächtnis ein. Das tiefe Schwarz und die Palette aller Nuancen von Grautönen waren es, die mich – gleich einem Sog – in das Bild hineinnahmen. Man muss erst einmal einen Augenblick verweilen, wie wenn man ins Dunkel tritt, damit die Pupillen sich weiten und auf einmal wird Unsichtbares sichtbar, augenscheinlich, das, was zuvor gar nicht wahrzunehmen war.

In Lei's Küche, einem kleinen chinesischen Restaurant im Wedding, saßen wir uns in Vorbereitung der Ausstellung gegenüber und Andréas erzählte von Kappadokien und Anatolien, von Antiochia und den Kreuzzügen, von der Schlacht von Hatin und Meggido, von all jenen schicksalhaften Flecken Erde, wo sich vor geraumer Zeit Großes zugetragen hatte, wo die Geschichte in die Erde ihre Spuren einschrieb, und wo auch heute noch Geschichte fortgeschrieben wird.

Auch die Geschichte von Mar Musa, des über tausendjährigen Klosters in der syrischen Wüste bewegte mich sehr. Hier gründete Pater Paolo Dall'Oglio, ein italienischer Jesuit, bereits 1992 eine ökumenische Gemeinschaft. Das Kloster Mar Musa, erbaut im 5. Jh. von einem äthiopischen Prinzen und im 19. Jh. verlassen, wurde wiederbelebt als Zentrum des Dialogs mit dem Islam. Diese Gemeinschaft stand offen auch für Christen aus altorientalischen, orthodoxen und anderen Kirchen. Paolo Dall'Oglio widmete sich in besonderer Weise dem Dialog mit dem Islam. Seine offene Anklage der Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch das syrische Regime im Zuge des 2011 ausgebrochenen Bürgerkrieges in Syrien führte zu seiner Ausweisung. Das Land, das für Pater Paolo, Doktor der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, Ordensgründer und Freund der Scheichs und Imame, zur Heimat geworden war, liegt heute in Trümmern.

Die Fotografien, 2006/2007 entstanden, sind schon wieder in unserem aktuellen Wissen gealtert, neue Schichten legen sich darüber. Auch Palmyra ist nicht mehr Palmyra.

Andréas Lang, *Meggido* (Israel 2007), Silbergelatine Handabzug 110x138cm
© Andréas Lang, VG Bild Kunst

Andréas Lang, *Ruin City at Moonlight* (Syrien 2006), Silbergelatine Handabzug, 50x60cm
© Andréas Lang, VG Bild Kunst

Ende Juli 2013 betrat Pater Paolo das Rebellengebiet im Osten Syriens und wurde dort von Mitgliedern der Organisation Islamischer Staat im Irak und der Levante entführt. Berichte, er sei exekutiert worden, sind unbestätigt und lassen uns im Unklaren. Aber er ist nicht wieder aufgetaucht.

Die Fotografien von Andréas Lang führen uns an verschiedene Orte: Sodom oder Eizariya, im Palästinensischen Autonomiegebiete, mahnen. Sodom ist die mythische Stadt, die im Alten Testament der Sünde ihrer Einwohner wegen gemeinsam mit Gomorrha durch Gottes Zorn vernichtet wurde.

Dagegen nehmen uns die ›Toten Städte‹ mit auf eine Zeitreise durch vergangene Zivilisationen: zu den Byzantinern, Römern und Griechen, die hier Spuren hinterlassen haben. Seit 1.500 Jahren stehen diese Kalksteinbauwerke in der Landschaft, und das Leben der Einheimischen läuft daneben ganz normal weiter.

Es sei noch an einige bedeutende Stätten im und am Kidrontal erinnert: es sind die Todesangstbasilika im Garten Getsemani, der große jüdische Friedhof, Abschaloms Grab, sowie das Grab der Bnei Hesir, des Zacharias und das Mariengrab.

Megiddo und seine Bedeutung spiegeln sich in der Apokalypse des Johannes im Neuen Testament wieder. Armageddon, abgeleitet von »Har Megiddo« (der Berg von Megiddo), erscheint dort als der Ort der biblischen Schlacht zwischen Gut und Böse (nachzulesen in Off 16,16).

Andréas Lang setzt sich mit dem historischen Vermächtnis dieser Orte des frühen Christentums auseinander und stellt immer wieder fest, dass dieses Wissen und die Erfahrungen die ästhetische Wahrnehmung verändern. Auf beeindruckende Weise – geprägt auch vom Landschaftsbild der Romantik – gelingt es Lang, die unermessliche Weite der oft sehr kargen Landschaften und das dramatische Schauspiel von Licht und Schatten, sowie Vergangenheit und Gegenwart auf das Filmmaterial zu bannen. Die Ruinenstädte und Wüstenlandschaften werden dabei im Bild zu sinnlichen Erfahrungsräumen. Geformtes und Verwittertes, Fassbares und Unfassbares fließen im Bild ineinander.

Die Serie ECLIPSE beleuchtet, tastet ab und hinterfragt in den Fotografien ein Kapitel der Vergangenheit zwischen Orient und Okzident, das bis heute nachwirkt. Der Nahe Osten findet keinen Frieden, und die Aktualität des Themas nach 9/11 liegt auf der Hand, betrachtet man die internationale politische Situation, das Auferstehen eines religiösen Fanatismus, sowohl im Westen als auch im Osten. Die Bilder sind fragil und subtil, sie sind nicht nur Aufzeichnungen von Schichten der Geschichte sondern transportieren auch etwas von dem Mythos der diesen Orten innewohnt –, gleichsam aber entziehen sie sich einem allgemeingültigen Urteil.

Lang führt uns ein »Nachdenken in Bildern« vor.

FRAGMENT
Ein Kooperationsprojekt der Guardini Stiftung und
der Willms Neuhaus Stiftung – Zufall und Gestaltung
13. Mai – 9. August 2019

Aus der Einführungsrede von Frizzi Krella:

> »Immer fehlt etwas. Das Auge sieht, das Hirn ergänzt: Bruchstücke werden zu Bauwerken, die Taten der Toten lebendig, herrlicher und vollkommener, als sie es jemals waren.«
>
> Judith Schalansky

Vorab zwei Ereignisse:
1. In einem Steinwerk in Süddeutschland in den 1990er Jahren lässt eine Künstlerin im Arbeitsprozess Steine zuschneiden. In der großen Halle werden parallel Bohrkerne aus Steinen gefräst, aus schwarzem Granit. Aus einem größeren Bohrkern wird noch einmal ein kleinerer herausgeschnitten, so dass ein Rohr mit fragiler Wand entsteht, etwas dezentral, auf der einen Seite ist die Wand stärker als auf der anderen Seite, auf einmal reist der Stein und zerbirst, ein dröhnendes Krachen ... Scherben liegen am Boden. In diesem Moment ist die Künstlerin zufällig zur richtigen Zeit am richtigen Ort, sieht dieses einmalige Schauspiel und bittet um die Fragmente dieses zerborstenen Bohrmantels. Die Idee zu einer neuen Skulptur war geboren.

2. An einem anderen Ort, einige hunderte Kilometer südwestlich, genauer gesagt in der Dordogne, 20.000 Jahre früher, in der Epoche des Magdalénien, malten Menschen Höhlen aus. Warum taten sie das? Die Antwort auf diese Frage ist bisher offen und umstritten. Klar scheint nur, dass die Fähigkeit und der Wille, sich in Form von Kunst auszudrücken, einen wichtigen Meilenstein in der geistigen und kulturellen Entwicklung unserer Vorfahren darstellt. »Felskunst ist eine der ersten Indikatoren eines abstrakten Geistes – ein Anzeichen für das Entstehen des menschlichen Geistes, wie wir ihn kennen«, erklärt Thomas Sutikna von der University of Wollongong in Australien. In ihre Malerei bezogen sie auf faszinierende Weise ›Fundstücke‹ wie Stalaktiten oder Gesteinsvorsprünge ein. Ein bewegt geformter Stalaktit verwandelte sich in den Schweif eines Wildpferdes, der Vorsprung im Gestein der Felswand wurde in seiner Krümmung als Rücken eines Bisons aufgenommen. Wie unglaublich modern gedacht!

Das soll nur heißen: das Arbeiten mit Fragmenten, das Einbeziehen von Fragmenten in bildliche Darstellungen ist so alt wie der schaffende Mensch!
Oder, im ersten Fall: Missgeschicke oder Unfälle können zu einer künstlerischen Initiation führen und Ausgangpunkt für neue Erkenntnisse oder ein neues Denken in eine andere Richtung sein.

Gleich der Arbeit eines Archäologen setzte die Künstlerin Susanne Specht diese schwarzen Granit-Bruchstücke wieder zusammen, ein neues Ganzes entstand. Spuren dieses Arbeitsprozesses lassen sich vom Betrachter lesen, Energien und Zeit werden in das Objekt eingebunden, Formfragmente fügen sich zusammen und schaffen eine neue Form, eine neue Ästhetik, eine neue Fragilität. Auch Caro

Suerkemper verwendet eine Scherbe – das Glasauge. Sie schafft neue Köpfe aus Ton, eine Büste entsteht und diese wird wiederum auf dem historischen Architekturfragment einer neoklassizistischen Säule der Sammlung des Leipziger Museums der Bildenden Künste präsentiert. Alte Fundstücke erscheinen in einem neuen Kontext, in anderem Lichte.

Die Auswahl der Werke zeigt unterschiedlichste Aspekte des Arbeitens mit Fragmenten, des Fragmentierens und Defragmentierens, des Herausbrechens oder Lösens aus einem größeren Zusammenhang und das Schaffen eines Neuen: Die schöpferische Zerstörung als Agens movens in der Kunst. Gezeigt werden Notationen als zeitliche Fragmente, Torsi, Fundstücke und Relikte; Ausschnitte sowie Montagen und Verkettungen von Fragmenten, die Reduzierung auf Fragmente und das unvollendete Kunstwerk, das Infinito, in diversen Medien.

»Das Fragment« – ich zitiere Michael Kröger – »gilt in der ästhetischen Moderne als Leitmetapher, als eine Größe, ohne die ein größeres Ganzes nicht zu begreifen ist. Ein Fragment ist mehr als ein Moment des Erhabenen. [...] Fragmente sind im besten Sinne des Wortes Verwandler, Transformatoren.«

Fragmente sind vielen aus Literatur und Musik gleichwohl vertraut. Wer kennt sie nicht, die Kunst der Fuge von Johann Sebastian Bach, die unvollendet blieb, Bruckners 9. Sinfonie oder Mozarts Requiem?

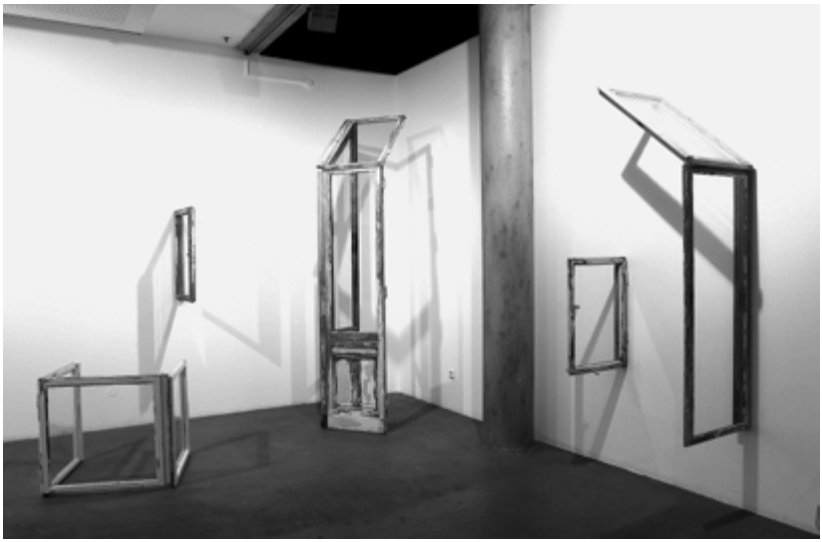
In dem kurzen Film »Contrapunctus« zeigt Lara Faroqhi nicht die vier Musiker eines Quartetts beim Spielen der komplexen Musik Bachs, wie er die Themen aufbaut, fragmentiert, spiegelt und zu neuen Figuren zusammenführt, sondern sie zerlegt das Spiel noch einmal und visualisiert die Bewegungen der linken Hand der Musiker, die die Saiten andrücken. Wir sehen die schwarzen Punkte der Fingerkuppen synchron zur Musik auf einer Glasplatte. Es entsteht eine Zeichnung in Bewegungen.

Dagegen gewährt uns Bettina Munk in ihrer filmischen Installation durch zwei Kreise, die über den Bildschirm laufen, Einblick in Filme aus dem New York der 1990er Jahre, die per Zufallsmodulation gesteuert werden.

Auch die Arbeiten »Ionisch 1, 2, 3« aus der Serie »Le rectangle blanc« von Antonio Panetta sind Montagen. Hier überschneiden sich das literarische Bild – die Architektur eines Ortes – und die Architektur des filmischen Bildes. Der Filmstreifen wird als Ausschnitt sichtbar: die Filmkader werden einzeln abgezogen und in Folgen zusammengestellt. Sie erzeugen in ihrer sequenziellen Abfolge komplexe Bildkonstruktionen.

Zwei malerische Positionen sind in dieser Ausstellung vertreten, einerseits die Zerlegungen geometrischer Figuren in der pastos tektonischen Malweise Claudio D'Ambrosios und andererseits das ›Fragment an sich‹ – das zentrale Thema im Werk Mark Lammerts. In beiden Arbeiten Mark Lammerts – dem »Kopf

Ausstellungsansicht I: Fragment, Lara Faroqhi, *Alignment 2*, 07 (2014);
Caro Suerkemper, *o.T. (Glasauge)* (2015); Birgit Dieker, *Kleines Schwarzes* (2014)



Ausstellungsansicht II: Claire Laude, *Ephemeral Intersects, La Maison de Verre* (2019)

eines toten Pferdes« und der »Miniatur Hintern« –, deren Entstehung über 30 Jahre auseinander liegen, wird das Prinzip der Reduktion von Fragmenten menschlicher oder animalischer Figuren deutlich. Der Prozess des Malens wird in den einzelnen Malschichten, die auf einer Zeichnung gründen, aufgehoben – er wird zu gefrorener Zeit.

Colin Ardley baut konstruktivistisch anmutende, räumlich verdichtete Kollagen aus unterschiedlichsten Materialien und Materialresten: Holz, Depafit, Karton, und diverse Kunststoffe. Seine schwebenden Wandobjekte strahlen eine spielerisch experimentelle Leichtigkeit aus.

Harriet Groß dagegen schöpft in ihrer Arbeit »Vocabulary« aus dem unendlichen Formenschatz von universellen Strukturen und Systemen, zeigt auf, wie sich diese entfalten und ausbreiten, aus der Fläche in den Raum wachsen und wieder in die Zweidimensionalität zurückgehen. Mit der filigranen und fragilen Materialität der Cut Outs – mit der sie eine alte Tradition der japanischen Katagamis aufgreift – wird die Verletzlichkeit dieser Strukturen und damit gleichsam des Lebens überhaupt thematisiert.

Wortschnipsel aus Zeitschriften, zehntausende, ausgeschnitten, gesammelt und sortiert in Schubladen, bilden das Ausgangsmaterial für die poetischen Wort-Bild-Collagen Herta Müllers. »Die Wörter einzeln und isoliert sind gewöhnlich, aber im Zusammenhang wird es individuell.« (Herta Müller) Es entstehen Gedichte, die fremde Bildwelten öffnen, z. B.: »Wie der Käfer durch den Sommer,/ kriecht der Zufall ins Gesetz./Wenn man spricht ist immer jetzt –/sonst nicht«.
Es sind kleinformatige Werke, die Herta Müller anfangs als private Postkarten gestaltete. Nach und nach wurden sie zu einem eigenen Genre in ihrem Werk. Das ist eine Möglichkeit des Schreibens, fragmentarisch assoziativ.

Es wurden hier nur einige Werke exemplarisch genannt, um den Kosmos des Fragments zu öffnen. Abschließend kann gesagt werden: Das Fragmentarische spielt selten eine Hauptrolle, sondern begnügt sich eher mit einem Aufenthalt im Hintergrund. Anhand von Fragmenten können wir Spuren sichern, Fährten legen, Bilder konstruieren, Sinn erschließen. In Fragment steckt Frage. Und dieser auf den Grund zu gehen, nach den ursprünglichen Zusammenhängen – der Form, der Farbe, der Zeit und der Idee –, ist wohl die Urform künstlerischer Suche.

FRAGMENT. Symposium
25. Mai 2019 | Guardini Galerie

Dr. Birgitt Möckel, Fragmentarisches. Ein kunsthistorischer Diskurs
Prof. Dr. Hartmut Böhme, Fragment und Ruine – Kulturelle Dynamiken der Zerstörung und der (Re-)Integration
Dr. Cathrin Nielsen, Das Jetzt er-zählen. Rhythmus und Verflechtung
Prof. Dr. Hans-Jörg Rheinberger, Kleine Epistemologie des Fragments

HEILIGE UND VERFLUCHTE ORTE
16. September – 22. November 2019

Aus der Einführungsrede von Frizzi Krella:

Orte – Gott nah und Gott fern –, besondere Orte des Nachdenkens über unser Dasein, über die menschliche Existenz, ihre Sehnsüchte und Hoffnungen, über Zerstörung und Zersetzung.

Das Wort SACRA heißt im Lateinischen in der ersten Bedeutung »heilig« und in der zweiten Bedeutung »verflucht«. Heil und Segen – als antagonistisches Paar – liegen dicht beieinander, in einem einzigen Wort.

»Heilige und verfluchte Orte«, so lautet der Titel der diesjährigen Ausstellung, die im Rahmen des Projekts »Stadt und Religion« gezeigt wird. Sie spürt künstlerischen Perspektiven auf gesellschaftliche, religiöse und mythische Orte nach und vereint fotografische Arbeiten von else (Twin) Gabriel, Bertram Haude, Barbara Klemm, Ola Kolehmainen, Anton Roland Laub, Oliver Mark, Andreas Rost, Hans-Christian Schink, Maria Sewcz und Andrej Tarkowskij.
Heilige Orte, vom alltäglichen Leben abgesonderte Stätten mit einer sakralen Bedeutung, werden verbunden mit besonderen Symbolhandlungen ritueller Natur und sind insofern auch Kultstätten, die der Konstituierung gemeinschaftlicher und individueller Identität dienen. Auf unterschiedlichste Weise beschreiben Künstlerinnen und Künstler die Transformationsprozesse, die bei der Entstehung heiliger Orte, ihrem oft über viele Jahrhunderte währenden Betrieb, ihrem Niedergang und ihrer neuerlichen Nutzung im Spiel sind. Verbunden durch die Frage nach Diskontinuität und Kontinuität der Wirkungsgeschichten heiliger Orte und Räume sowie jener der Zersetzung beleuchten die Künstler aus sehr verschiedenen Perspektiven Zusammenhänge, die nicht auf den ersten Blick sichtbar sind.

Während **Hans-Christian Schink** ein Jahr nach der Zerstörung der Region Tohoku durch das große Erdbeben und den Tsunami am 11. März 2011 – und damit auch ein Jahr nach der Katastrophe von Fukushima – sich mit größter Besonnenheit diesen verwundeten Schauplätzen fotografisch nähert und damit Sichtbares und Unsichtbares visualisiert, fotografierte **Bertram Haude** 2015 am Himmelstempel in Beijing das erstaunliche touristische Treiben einer digitalen Selfikultur. Einst brachte auf dem Himmelsaltar der chinesische Kaiser jahrhundertelang das Großopfer dar, das die Ordnung der Menschheit und die Harmonie zwischen Himmel und Erde aufrechterhalten sollte. Was aber treibt heute Millionen von Besuchern zu diesem Ort, der sich in zahllose beliebte Fotomotive auf der ganzen Welt einreiht? Wird die alte Welt auf dem »Altar der Digitalisierung« einer radikalen Wesensverwandlung unterzogen und entsteht im Zuge dessen ein neuer Himmel aus Daten und Bildern? Aus dieser Perspektive wird der Altar tatsächlich zum symbolischen Ort für den Übergang von einer alten zu einer neuen Welt.

Die Arbeiten von **Ola Kolehmainen** sind eine visuelle Reise durch Raum, Zeit und Licht. Sie sehen hier St. Pietro in Rom, den Bau Bramantes und Michelangelos

sowie Madernas und Sie sehen die Süleymaniye des Baumeister Sinan, zeitgleich entstanden, nur in Istanbul. Als erfolgreichster Vertreter der ersten Generation der »Helsinki School«, mit der Reduktion von Fassaden zu minimalistischen Detailansichten, setzte Ola Kolehmainen heilige Orte großer Baumeister in Szene. Inspiriert von seinen Erkundungen islamischer Architektur in Istanbul porträtierte er auch Synagogen, Moscheen, Kirchen und Kathedralen quer durch Europa. Kolehmainen arbeitete hier stärker erzählerisch und rückte Ähnlichkeiten, geteilte Geschichte und damit die Universalität von Glauben und Kultur ins Bewusstsein.

Die Fotografin **Barbara Klemm** wandte sich 2004 in ihrer Arbeit zum Landart-Projekt von James Turrell dem Roden Crater in Arizona zu, jenem stillen, meditativen Ort zwischen Himmel und Erde mit geradezu sakralem Charakter. Dabei kam es ihr in besonderem Maße auf die genaue Komposition und Geometrie sowie auf das richtige Zusammenspiel von Licht und Schatten, von Schwarz und Weiß an. Fotografisch gesprochen: fast eine Hommage an die ästhetische Theorie des Lichts von Moholy-Nagy – Licht als Matrix der Kunst und Kunst als Lichtkunst.

James Turrell kreierte hier ein Wahrnehmungskunstobjekt, das den gesamten Vulkan durchzieht. In den Vulkanbauch hat Turrell ein Netz von Gängen und Zimmern hineingefräst. Durch astronomisch berechnete, zum Himmel ausgerichtete Öffnungen dringt das Licht einzelner Himmelskörper ins Innere des Kraters, wo es von Objekten aufgefangen und widergespiegelt wird und so Formen nur aus Licht im Raum entstehen. Seine »Skyspaces« reagieren vor allem auf verschiedene Qualitäten, Nuancen von Licht, aber auch auf Klänge. Sein Anliegen ist eine synästhetische Erkenntnisarchitektur, die Menschen beim Betrachten ihrer eigenen Wahrnehmung hilft und somit auch Raum für Geist und Körper öffnet.

Anton Roland Laub befragt in seiner Serie »Last Christmas« den Ort der Hinrichtung Nicolae Ceauçescus und seiner Frau Elena, die am Weihnachtstag 1989 von einem eilig zusammengestellten Militärgericht, angeklagt des Völkermords und der Schädigung der Volkswirtschaft, im Schnellverfahren zum Tode verurteilt wurden. In fotografischen Diptychen dokumentiert er die Topografie dieses letzten Tages des Diktatorenpaares in Tirgoviste.

Ich zitiere dazu Anton Roland Laub:
Der Weg Rumäniens in die Demokratie begann einen Monat nach dem Fall der Berliner Mauer. Er begann nicht friedlich, sondern mit blutig unterdrückten Demonstrationen. Er war auch vom umstrittenen Prozess gegen das Diktatorenpaar Nicolae und Elena Ceauçescus am Weihnachtstag 1989 im Büro Nummer 3 (Birou 3) einer Militärbasis geprägt. Der Prozess dauerte 55 Minuten, die Urteilsverkündung 1 Minute und 44 Sekunden und die Exekution weniger als 10 Minuten. Das Dekret zur Einberufung des Gerichts wurde am 27. Dezember unterzeichnet, als das Paar bereits seit zwei Tagen tot war.

Heute verschleiern Gerüchte und Intrigen jene gewalttätigen Tage, die immer noch die Frage aufwerfen: War es ein Volksaufstand oder ein inszenierter Staatsstreich?
Die Korruption in Rumänien ist nicht nur die Folge der ›gestohlenen Revolution‹, son-

dern auch der Mauer des Schweigens, die seit 30 Jahren die Gerechtigkeit blockiert. Dagegen lebte und fotografierte **Oliver Mark** fast zwei Wochen in zwei Klöstern Rumäniens, zunächst im Frauenkloster Moldovita und dann im Männerkloster Sf. Ioan Iacob Corlateni (Pojorata). Seine eindrücklichen Bilder gewähren nicht nur Einblicke in das alltägliche und damit auch religiöse Leben der Mönche und Nonnen, die gleichnamige Ausstellung – aus der wir zwei fotografische Arbeiten zeigen – ist gleichsam Teil des kulturellen Austausches mit dem Bukowina Museum in Suceava.

Maria Sewczs Fotografien aus der Serie »TR 34; Istanbul« – übrigens das Autokennzeichen für Istanbul, falls Sie es nicht parat haben – geben eine überraschende bildanalytische Interpretation der sich ständig wandelnden Stadt, ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die geprägt ist durch die brutale Dynamik religiöser, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Transformationsprozesse. Durch Sewczs fotografische Anschnitte und Herauslösungen aus dem realen Stadtbild und durch genaues Hinschauen schafft sie surreal anmutende oder auch abstrakte Werke von großer poetischer Kraft und Klarheit.

In ihrem Buch zu diesem Werk schreibt **Monika Rink** in einem wunderbaren literarischen Beitrag: »..., dass hayir, das türkische Wort für ›Nein‹, überhaupt nur sehr ungern ausgesprochen werde. Man vermeide es, eigentlich spitze man die Lippen, bewege den Kopf leicht nach hinten-oben und mache ts. Das reiche aus. Doch hayir, auf der zweiten Silbe betont, heiße Segen: Beneficium. ›Hayirh Ramazanlar‹ – ein Segenswunsch zum Ramadan. Im Segen steckt die Negation. Die ganze Promenade entlang ist auf dem Boden das Wort Hayir aufgesprayt. Manche Schriftzüge sind gelb übermalt.«

Neue Schichten legen sich in der Stadt über ältere, manche werden kaschiert, versteckt, andere lugen hier und da hervor, nur die Möwen ziehen ungestört ihre Bahnen.

In einem performativen Akt vor der Kamera setzt sich die Künstlerin **else (Twin) Gabriel** intensiv mit einem jüngeren Kapitel deutscher Geschichte auseinander. »Faschonista« ist der Versuch einer Befragung der Identität von Beate Zschäpe durch detailgetreue Nachstellung vor historischer Kulisse aus der Zeit des Nationalsozialismus.

In Auseinandersetzung mit dem Gulag schafft **Andreas Rost** mit seinem Fotofilm »Perm 36« eine künstlerische Annäherung an einen Ort totaler Hoffnungslosigkeit und Zersetzung: die heutige Gedenkstätte der Geschichte politischer Repressionen »Perm-36«. In hartem Schwarz-Weiß, gesteigert durch die eisige Kälte des Winters und die Abwesenheit von Menschen, gibt er ein eindrückliches Zeugnis, das ein Nachdenken über Geschichte und Diktaturen anstößt. Unter dem Gesichtspunkt der Verwandlung des Museums von einem Ort des Gedenkens an die Opfer der Repression zu einer Institution der Ehrung des Lagers als Beitrag der Häftlinge zum Aufbau des Sozialismus (seit 2015, nach einer vorübergehenden Schließung unter Putins Reglement) wird die Aktualität und Brisanz dieses Themas in Anbetracht der politischen Situation im heutigen Russland offenkundig.

Ausstellungsansicht I: Ola Kolehmainen, *San Pietro 1626* I (2017) (Triptychon) und *Suleymaniye 1558 XI* (2014) (6 Panels)

Ausstellungsansicht II: Anton Roland Laub, aus der Serie *Last Christmas* (2018)

Zum Schluss nimmt uns in Tarkowskijs legendärem Film »Stalker« – ein Ortskundiger oder auch ein Kundschafter – mit in die Zone, an einen sich ständig verändernden Ort; er fühlt die Gefahren im Voraus und hat Methoden entwickelt Ihnen auszuweichen.

Die Zwei, mit denen er die Reise antritt, der »Professor« und der »Schriftsteller«, wollen aus unterschiedlichen Motiven an einen Ort gebracht werden, der sich in der Zone befindet und der als »Raum der Wünsche« bezeichnet wird. An diesem Ort gehen, der Legende nach, die geheimsten, innigsten Wünsche in Erfüllung. Hartmut Böhme identifizierte die drei Figuren des Films als die drei Stufen der hegelschen Geschichtsphilosophie: Wissenschaft (Professor), Kunst (Schriftsteller) und Religion (Stalker). Während der Schriftsteller sich die ihm seit einiger Zeit fehlende Eingebung zurückwünscht, hat der Professor völlig andere Absichten: Er will diesen Raum zerstören, weil er dessen Missbrauch befürchtet. Aber auch der Stalker selbst hat seine Gründe, an diesen Ort zu gehen. Er will den Menschen zur Hoffnung auf ein glückliches Leben verhelfen.

Diese Ausstellung soll einladen, Orte zu befragen, hinter ihren Mauern weiterzudenken, und die Münze Heilig/Verflucht von beiden Seiten zu betrachten. Die versammelten Künstler stoßen uns dazu das eine oder andere Fenster auf.

Künstlergespräch in der Ausstellung Heilige und Verfluchte Orte, Bertram Haude und Maria Sewcz im Gespräch mit der Kuratorin Frizzi Krella

Wissenschaftliches Programm der Guardini Professur

Von 1923 bis zum Lehrverbot durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939 verlieh philosophie und Katholische Weltanschauung, dem akademischen Leben Berlins besondere Akzente: Die Lehrveranstaltungen fanden ein außergewöhnlich großes, auch weit über die Universität hinausreichendes Echo. Um diese Tradition fortzuführen hat die Guardini Stiftung im Rahmen einer Vereinbarung mit der Humboldt-Universität zu Berlin zum Wintersemester 2004/05 in der (evangelischen) Theologischen Fakultät die Guardini Professur für Religionsphilosophie und Katholische Weltanschauung als Stiftungsprofessur wiedereingerichtet. Seit dem Wintersemester 2019/20 ist die Professur Teil des neueingerichteten Instituts für Katholische Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Mit dem Umzug änderte sich auch die Bezeichnung:
Guardini Professur für Religionsphilosophie und Theologische Ideengeschichte.

Die Lehrveranstaltungen der Guardini Professur werden von einem wissenschaftlichen Programm im Rahmen des Guardini Kollegs ergänzt; es handelt sich dabei in der Regel um wissenschaftliche, auch interdisziplinäre Projekte, thematisch bezogen auf das Welt- und Menschenbild der Gegenwart, den christlichen Kulturraum Europa, den Bildungsbegriff im Kontext der europäischen Universität und vieles mehr, sowie um Fachtagungen, Symposien, wissenschaftliche Veröffentlichungen, Vortragsveranstaltungen und öffentliche Auftritte des Guardini Professors vorzugsweise innerhalb des akademischen kirchlichen Betriebs in Berlin. Zu diesem erweiterten Aufgabenspektrum des Lehrstuhls zählen insbesondere:

- die Ringvorlesung, in deren Rahmen Vertreter unterschiedlicher akademischer Disziplinen Auffassungen über das (Selbst)-Verständnis des Menschen, seine Institutionen und seine Orientierungen behandeln

- wissenschaftliche Konferenzen und Tagungen an der Humboldt-Universität, die in der Regel ebenfalls im Kontext eines längerfristigen Projekts mit international namhaften Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Fachdisziplinen aus den Geistes- und Naturwissenschaften veranstaltet werden

- die Theologischen Predigtreihen, die an die berühmten »Theologischen Predigten« anschließen, mit denen Romano Guardini zeit seines Wirkens in Berlin seine Zuhörerschaft in den Bann zog

- internationale Seminare und Summer Schools, die sich speziell an den wissenschaftlichen Nachwuchs richten

1. Ringvorlesung

Religion in urbanen Lebenswelten

Die interdisziplinäre Ringvorlesung widmete sich der Thematik »Religion in urbanen Lebenswelten« mit vier Vorträgen international renommierter Referentinnen und Referenten. Zum Auftakt sprach der iranische Architekt Kamran Diba, der u. a. das Museum für Zeitgenössische Kunst in Teheran entwarf, zum Thema »Persia, Islam and Iran – Places of worship«. Im Anschluss erörterte die Schweizer Soziologin Irene Becci das Zusammenspiel zwischen Gesellschaft, Religion und Stadtplanung unter dem Titel »Die Entstehung einer ›urbanen Spiritualität‹: Einsichten aus Studien in Deutschland und der Schweiz«. Daniel Krochmalnik, Professor für jüdische Religion und Philosophie, beleuchtete die Thematik von Stadt und Land aus historisch-biblischer Perspektive. Abschließend nahm die katalanische Theologin Teresa Forcades die religiösen Motive der Problematik in den Fokus. Die Vorträge waren thematisch eingebettet in die Lehrveranstaltung »Stadt und Religion – eine interdisziplinäre Annäherung«, die im Sommersemester 2019 von Dr. Silvia Richter an der Theologischen Fakultät gehalten wurde, und fanden jeweils montags um 18.00 Uhr im Senatssaal der Humboldt-Universität zu Berlin statt.

6. Mai 2019
Persia, Islam and Iran – Places of worship by Kamran Diba (in englischer Sprache)
Prof. Kamran Diba (Paris/Malaga)

20. Mai 2019
Die Entstehung einer »urbanen Spiritualität«:
Einsichten aus Studien in Deutschland und der Schweiz
Prof. Dr. Irene Becci (Lausanne)

3. Juni 2019
Jenseits von Eden: Stadt und Land in der biblischen Urgeschichte
Prof. Dr. Daniel Krochmalnik (Potsdam)

17. Juni 2019
Die Stadt in der monastischen Tradition: Jenseits der »fuga mundi«
Prof. Dr. Teresa Forcades (Barcelona)

2. Workshop

»Mashad – A city of 25 million pilgrims« (in englischer Sprache)
7. Mai 2019, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität

Mit Prof. Kamran Diba, Prof. Dr. Christa Georg-Zöller (Berlin),
Samar Saremi (Montreal), Farzad Akhavan (Berlin) und Dr. Silvia Richter (Berlin)
In Kooperation mit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin
(Prof. Dr. Christa Georg-Zöller)

Der Workshop war konzipiert als Erweiterung und Vertiefung des Vortrages Kamran Dibas, wobei die Beziehung zwischen Religion, Politik und urbaner Entwicklung am Beispiel der iranischen Stadt Maschhad eingehender erörtert wurde. Die zweitgrößte Stadt im Osten des Landes besitzt eine der weltweit wichtigsten Pilgerstätten für den schiitischen Islam: den Schrein des Imam Reza, dessen Mausoleum jährlich von schätzungsweise bis zu 25 Millionen Pilgern besucht wird.
Die historische Verflechtung von Religion und urbaner Entwicklung vor dem Hintergrund der wechselnden politischen Verhältnisse wurde dabei aus verschiedenen Blickwinkeln (architektonisch, theologisch-philosophisch und stadtgeschichtlich) vorgestellt und diskutiert.

3. Summer School

Christliche Wurzeln Europas? Rom als Idee

22. – 30. August 2019, Casa Valdese, Rom

Europa war für Romano Guardini nicht etwa eine Freihandelszone, ein politisches Bündnis oder ein Kontinent, sondern ein geistiger und geistlicher Raum, in dessen Grenzen das Alte und Vergangene das Neue und Zukünftige hervorbringt. Um das In-die-Zukunft-Denken der europäischen Idee zu fördern, organisieren die Guardini Stiftung und die Guardini Professur in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin eine Reihe von Summer Schools unter dem Motto »›Warum ich Europäer bin‹. Europa zwischen Differenz und Einheit«.

Die erste dieser Summer Schools fand vom 22. bis zum 31. August 2019 in Rom statt, wo sich Europas christliche Wurzeln bis in die Antike zurückverfolgen lassen. Der Titel der Veranstaltung war dennoch mit einem Fragezeichen versehen: Das Christliche sollte nicht als gesetztes, sondern als zu befragendes historisches Werden begriffen werden. 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden sowie Postdocs aus neun verschiedenen Nationen und den unterschiedlichsten Fachrichtungen – diskutierten zehn Tage lang gemeinsam mit den betreuenden Professoren Dorothea Wendebourg, Ugo Perone und Notger Slenczka die (christliche) Verwurzelung Europas in der ewigen Stadt. Prägend für die Summer School war die Verzahnung vier verschiedener Formate miteinander: In seminarartigen Lektüresitzungen wurden ausgesuchte, thematisch passende Texte besprochen.
Im Rahmen von Exkursionen sammelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer »leibhaftige« Eindrücke der Stadt, die im Laufe der europäischen Geschichte immer wieder Gegenstand verschiedener Projektionen gewesen ist. Beiträge von Gastreferenten setzten neue Impulse und schließlich stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kurzvorträgen eigene Forschungsfragen vor. Ein besonderes Highlight war der Besuch in der Residenz des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl, in dessen Rahmen der Gesandte Benedikt Haller noch einmal die Bedeutsamkeit Roms, nicht nur als Hauptstadt Italiens, sondern auch als Sitz der Katholischen Weltkirche, verdeutlichte.

Jedes einzelne Format erzeugte neue Diskurse und Fragestellungen. So verbanden sich die akademische Auseinandersetzung, die Erfahrungen, die während der Exkursionen gesammelt wurden, und die auch in der Freizeit weitergeführten Diskussionen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrer interdisziplinären und internationalen Vielfalt zu einer großartigen Erfahrung. In diesen zehn Tagen wurde die europäische Idee in der Casa Valdese – dem Veranstaltungsort der Summer School – lebendig.

Um über den Kreis der Teilnehmenden hinaus eine breite Öffentlichkeit zu erreichen und diese mit der europäischen Idee zu »infizieren«, wurde die Summer School von zwei Influencerinnen begleitet, die von der Veranstaltung über die Social-Media-Kanäle der Guardini Stiftung berichteten. Die beiden sind Studierende im Master »Kulturjournalismus« an der Universität der Künste in Berlin. Über Facebook und Instagram erreichte die mit der Hamburger Agentur Faktor 3 entwickelte Kampagne ca. 180.000 Nutzer in der akademischen Zielgruppe.

Auch wenn eine Summer School eine genuin akademische Veranstaltung ist, kommt die wissenschaftliche Auseinandersetzung nicht aus ohne die Impulse der Wirklichkeit. Dazu kommt die kreative, selbstschöpferische Auseinandersetzung von Künstlerinnen und Künstlern mit Perspektiven auf diese Wirklichkeit. Ein produktiver Diskurs kann nur dort entstehen, wo er lebendig gehalten wird. Die Summer-School-Reihe unter dem Motto »Warum ich Europäer bin« soll auch in Zukunft eine Plattform für eine solche Auseinandersetzung sein, um so gemeinsam mit jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die das zukünftige Europa prägen werden, das Fragen nicht abreißen zu lassen.

Teilnehmende der Summer School in der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl

4. Theologische Predigtreihe

Die Theologische Predigtreihe fand jeweils samstags um 18.30 Uhr im Rahmen einer Eucharistiefeier in der Kirche St. Ludwig (Ludwigkirchplatz 10, 10719 Berlin) statt. Wie in den vorhergehenden Jahren lag ein Schwerpunkt auf der musikalischen Gestaltung dieser Gottesdienste. Ein Novum war, dass die Predigten am Folgetag in anderen Berliner Gemeinden wiederholt wurden, um die Diversität der Predigtkultur im Raum Berlin zu fördern und Romano Guardini, dessen Seligsprechungsprozess im Dezember 2017 von Reinhard Kardinal Marx in München eröffnet wurde, in der gesamten Diözese bekannter zu machen.
Die Neuauflage der Predigtreihe anlässlich des 50. Todestages Guardinis unter dem Titel »Wo ist Christus?« beschäftig sich mit Themen, die seinem Werk entnommen und heute aktueller denn je sind. Junge Guardini-Forscher kamen zu Wort und predigten über verschiedene Aspekte seines Denkens und seiner Lehren.
Dabei haben sie, wie Guardini selbst, Geistiges und Geistliches, Jenseitiges und Diesseitiges, Glaube und Wissenschaft miteinander in Verbindung gebracht und so neue Impulse gesetzt.

Sommersemester 2019

Wo ist Christus?

4. Mai 2019, St. Ludwig
Liebe als Berufung
Prediger: Dr. Luigi Castangia
Jonas Sandmaier und Anastasia Suvorov,
Studierende der Universität der Künste, Orgel

5. Mai 2019, St. Paulus, Moabit

25. Mai 2019, St. Ludwig
»Glauben ist Antwort auf den redenden Gott«
Prediger: P. Philemon Dollinger OCist
Esther Feustel, Violine; Stefano Cucuzella, Violoncello; Norbert Gembaczka, Orgel

26. Mai 2019, Kath. Studierendengemeinde Hl. Edith Stein, Prenzlauer Berg

29. Juni 2019
Konflikt
Prediger: Jonas Klur
Esther Feustel, Violine; Anna-Luise Oppelt, Mezzosopran;
Norbert Gembaczka, Orgel

30. Juni 2019, St. Josef, Weißensee

Wintersemester 2019/2020

Wo ist Christus?

26. Oktober 2019, St. Ludwig
Durch die Wahrheit helfen
Prediger: Marc Grießer
Anna-Luise Oppelt, Mezzosopran; Stefano Cucuzella, Violoncello;
Norbert Gembaczka, Orgel

27. Oktober 2019, evang. Kirche St. Matthäus, Tiergarten

30. November 2019, St. Ludwig
Die Welt ist noch nicht fertig
Prediger: Gabriel von Wendt LC
Chor Polyvox; Norbert Gembaczka, Orgel

1. Dezember 2019, St. Thomas von Aquin, Mitte

25. Januar 2020, St. Ludwig
Schlupfwinkel der Selbstbehauptung
Prediger: Jonas Klur
Marie-Luise Schella, Studierende der Universität der Künste, Orgel

26. Januar 2020, St. Joseph, Wedding

Guardini Professur

1. Lehrveranstaltungen

Wintersemester 2018/19

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: Formen der Wahrheit
Seminar: Philosophische Perspektiven auf die »Ethik« Dietrich Bonhoeffers

Dr. Silvia Richter
Übung: Der Religionsphilosoph Franz Rosenzweig – Denker der jüdischen Moderne

Sommersemester 2019

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: Utopie – zwischen radikaler Immanenz und eschatologischer Chiffre
Seminar: Les pensées von Blaise Pascal. Eine moderne Apologie des Christentums

Dr. Silvia Richter
Übung: Stadt und Religion – eine interdisziplinäre Annäherung

Wintersemester 2019/2020

Prof. Dr. Ugo Perone
Vorlesung: Die Ethik kommt immer zu spät. Modelle einer philosophischen Ethik und ihre religiöse Bedeutung
Seminar: Einführung in das Verfassen eines philosophischen Textes

Dr. Silvia Richter
Proseminar: »Wahrheit gibt es nur zu zweien« – Interkultureller Austausch zwischen Juden, Christen und Muslimen vom 18. Jh. bis heute

2. Veröffentlichungen

Prof. Dr. Ugo Perone
»Das Wechselspiel vom Erinnern und Vergessen«, Hatırlama Ve Unutmanın Karşılıklı Etkileşimi, in: Sabah ülkesi, Ausgabe 60, 2019, S. 22-25.

»Particolarità della religione, universalità della filosofia?«, in: La filosofia attraverso il prisma delle culture. Dialoghi con Maurizio Pagano, hg. von Gianluca Garelli und Graziano Lingua, Ist, Pisa 2019, S. 33-41.

Dr. Silvia Richter
»Liebe in der jüdischen Philosophie. Die Entdeckung des Du«, in: Tattva Viveka, Zeitschrift für Wissenschaft, Philosophie und spirituelle Kultur, Ausgabe 79, Juni 2019, S. 30-37.

»On ›needing the other and (...) taking time seriously‹ – Rosenzweig's concept of speech-thinking (Sprachdenken) and Levinas's notion of language«, in: Dialog in Transdifferenz – Transdifferenz im Dialog. Festschrift für Ephraim Meir, hg. von Hans-Christoph Goßmann, Halima Krausen, Michaela Will, Verlag Traugott Bautz, 2019, S. 100-119.

3. Wechsel an das Institut für Katholische Theologie

Am 4. Dezember 2019 hat die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin im Rahmen eines Festaktes die Guardini Professur verabschiedet. Seit dem Wintersemester 2019/2020 gehört die Guardini Professur dem neu gegründeten Institut für Katholische Theologie an und hat ihren Sitz in die Hannoversche Str. 6 verlegt.

Der Dekan der Theologischen Fakultät Prof. Dr. Dr. h.c. (mult.) Christoph Markschies dankte in seiner Grußrede für die 15 Jahre exzellenter Zusammenarbeit mit allen Guardini Professoren und die große Bereicherung, die der Lehrstuhl vor allem in ökumenischer Hinsicht für die Fakultät gewesen ist. Der Apostolische Nuntius Dr. Nikola Eterovic und der Erzbischof von Berlin Dr. Heiner Koch unterstrichen in ihren Grußworten die Bedeutung des Werkes Romano Guardinis und des segensreichen Wirkens der Guardini Professur. Der Präsident der Guardini Stiftung Prof. Michael Rutz rief die Entstehung der ersten Professur Guardinis und die Wiedererrichtung des nach ihm benannten Lehrstuhls in Erinnerung.
Der aktuelle Guardini Professor Ugo Perone gab einen Rückblick auf seine nun siebenjährige Tätigkeit an der Theologischen Fakultät und unterstrich die Notwendigkeit der Fortführung der ökumenischen Zusammenarbeit. Prof. Dr. Johannes Helmrath als Gründungsdirektor des Instituts für Katholische Theologie hieß in einem abschließenden Beitrag die Guardini Professur an seiner neunen Wirkungsstätte willkommen.

Personalien

In der 32. Mitgliederversammlung der Guardini Stiftung am 29. Juni 2019 wurden PD Dr. Achim Budde, Pfarrer Hannes Langbein und Dr. Cathrin Nielsen ins Präsidium gewählt.

PD Dr. Achim Budde

Näher an Romano Guardini kann man kaum sein. Zumindest was dessen örtliche Lebensstationen angeht. Von 2007 bis Ende 2018 leitete der habilitierte Liturgiewissenschaftler Achim Budde die Bildungsstätte auf Burg Rothenfels am Main in Unterfranken. Dort wirkte bereits der Namensgeber unserer Stiftung ab 1920 als Initiator und Spiritus Rector einer neuen katholischen Jugendbewegung sowie als Liturgiereformer.

Seit Januar 2019 leitet Achim Budde nun als Direktor die Katholische Akademie in Bayern. Die Landeshauptstadt war auch die letzte große Wirkungsstätte des Religionsphilosophen.

Achim Budde wurde 1969 in Worms geboren. Er promovierte und habilitierte an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn, der er bis heute als Privatdozent für Alte Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft angehört. Einen Ruf an die Katholische Fakultät der Universität Bochum schlug er aus und blieb auf der Burg Rothenfels.

Zu seinen wissenschaftlichen Schwerpunkten gehört die Erforschung der Prinzipien liturgischer Überlieferung. Zudem engagiert er sich stark für die Ökumene. Er leitet den 2014 gegründeten Verein »Ökumenisches Stundengebet e. V.«. Davor konzipierte und gründete Achim Budde die »Ökumenische Stiftung Jerusalem für das Studium von Religion, Kultur und Geschichte im Nahen Osten«. Er betreute außerdem die wissenschaftliche Buchreihe »Jerusalemer Theologisches Forum«.

Bei seiner Antrittsrede als Direktor der Katholischen Akademie in Bayern im Februar 2019 warnte Achim Budde Kirche und Gesellschaft vor »einem Rückzug in die Blase einer nur noch von Likes getragenen Kommunikation«. Als Kernaufgabe seines Hauses nannte er »Debatten und Austausch zu ermöglichen, und Menschen, die gerne nachdenken, jene Informationen und Interpretationen auf dem Silbertablett zu servieren, die sie brauchen, um sich zu positionieren«.

Hannes Langbein

»Für mich ist der Dialog mit den Künsten aus meiner theologischen Arbeit nicht wegzudenken.«

Dieser fast schon programmatische Satz seiner Antrittsrede bei der Stiftung St. Matthäus entspricht dem Konzept des »Guardinischen Dreiecks« aus Wissenschaft, Kunst und Glaube.

Hannes Langbein wurde 1978 in Jena geboren, studierte evangelische Theologie in Heidelberg, Zürich, Princeton und in Berlin. Von 2007–2013 arbeitete er als Referent im Kulturbüro der EKD. Sein Vikariat absolvierte er an der St. Nikolai-Gemeinde in Berlin-Spandau. Seit 2018 ist er Direktor der Stiftung St. Matthäus.
Er ist Redakteur der ökumenischen Quartalszeitschrift »kunst und kirche« (seit 2011) und Präsident der Gesellschaft für Gegenwartskunst und Kirche »Artheon« (seit 2016) sowie Kunstbeauftragter der EKBO (seit 2020). In der Guardini Stiftung ist Hannes Langbein Mitglied im Fachbeirat Musik.

Dr. Cathrin Nielsen

Philosophie und die schönen Künste sinnstiftend-theoretisch zu durchdringen, war auch Romano Guardinis Metier. Cathrin Nielsen hat Philosophie, Ältere Germanistik und Musikwissenschaft in München, Berlin und Tübingen studiert und über das Spätwerk Martin Heideggers promoviert.

Neben ihrer Tätigkeit als Autorin und Freie Lektorin für Philosophie nimmt sie Lehraufträge und Gastprofessuren im In- und Ausland wahr und publiziert zu unterschiedlichen Positionen der zeitgenössischen Kunst.

Seit 2019 leitet sie den Wissenschaftlich-technischen Rat des Eugen-Fink-Zentrums der Bergischen Universität Wuppertal. In der Guardini Stiftung wirkt Cathrin Nielsen seit 2004 im Fachbeirat Transdisziplinäre Wissenschaften, dessen Vorsitzende sie seit 2019 ist.

In memoriam
Thomas Posch (1974–2019)

Ich habe Thomas Posch, der von 2013 bis zu seinem Tod den Vorsitz des Fachbeirates für Transdisziplinäre Wissenschaften der Guardini Stiftung innehatte, als jemanden kennengelernt, der einen Blick und ein Gespür für das Ganze hatte, ohne dieses »Ganze« mit einer einseitigen Vokabel belegen zu müssen. Seine Interessen spannten einen beeindruckenden Bogen von der Sternentwicklung, Mineralogie und Evolution über wissenschaftshistorische Themen bis hin zu den damit verbundenen philosophischen Fragestellungen. Er hat sich als Astronom, Physiker und Philosoph gleichermaßen einen Namen gemacht, in Philosophie über Hegels Wärmelehre, in der Astronomie über Signaturen kosmischen Staubes im Vergleich mit irdischen Analogmaterialien promoviert und sich 2011 mit umfangreichen »Studies in Astromineralogy and Stellar Mass Loss« habilitiert. 2017 erschien seine Monografie über den Universalgelehrten Johannes Kepler (»Johannes Kepler. Die Entdeckung der Weltharmonie«) in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, mit der er einen eindringlichen Beitrag zum Dialog zwischen den Naturwissenschaften und der Theologie vorlegt.

Thomas Poschs wissenschaftliche Leistungen mündeten am Institut für Astronomie der Universität Wien, wo er als Staff Scientist mit Forschung und Lehre betraut war. Eine natürliche Fortsetzung fand die universitäre Lehre in einer regen Vortragstätigkeit, die ihn über Österreich hinaus bekannt machte, wozu auch eine Vielzahl von Radio- und Fernsehbeiträgen sowie öffentliche Führungen beitrugen, die er bis kurz vor seinem Tod gab. Sein nationales und internationales Ansehen führte zu einer Reihe von wichtigen Funktionen in Fachgesellschaften und Ehrungen. So war er u. a. seit 2014 Vorsitzender des Arbeitskreises Astronomiegeschichte der Astronomischen Gesellschaft und von 2008 bis 2012 beratendes Mitglied im ÖNORM-Gremium »Lichtimmissionen«. Die General Assembly der International Astronomical Union im Sommer 2018 in Wien mit ihren vielfältigen Tagungsformaten war seine letzte große Veranstaltung, an der er prägend mitwirkte.

In den letzten 15 Jahren hat sich Thomas Posch vor allem mit der sogenannten »Lichtverschmutzung« befasst, der künstlichen Aufhellung des Nachthimmels und den damit verbundenen Gefahren von ‚zu viel Licht zur falschen Zeit'. Bereits im Rahmen seines Grundwehrdienstes erstellte er für das Österreichische Bundesheer eine erste systematische Studie zur Nachthimmelshelligkeit. Sein 2009 herausgegebener Band »Das Ende der Nacht. Die globale Lichtverschmutzung und ihre Folgen« gilt mittlerweile als Standardwerk. Dem Thema der Kolonisierung der Nacht waren auch die von Thomas Posch 2013 konzipierten Triangel-

Gespräche »Es wurde Licht! Licht als Lebensquelle, Metapher und Fluch« gewidmet. 2014 erhielt er den Galileo-Award der International Dark Sky Association; 2018, als Mitorganisator des Umweltkongresses 2018 in Linz, stellte er sein Projekt einer Umsetzung von »Nachtlandschaftsschutzgebieten« vor, an dem heute seine Studierenden weiterarbeiten.

Mit »Nachtlandschaftsschutzgebiet« könnte auch eines der literarischen Stücke überschrieben sein, die Thomas Posch neben seiner breiten akademischen Tätigkeit verfasst hat, Prosastücke und Lyrik, von denen ein Teil unter dem Titel »Miniaturen. Ein bißchen Literatur« (2001) in der Wiener Edition Doppelpunkt erschienen ist. Eigentlich sind es Parabeln, die den Herausforderungen, Revolten und Verrätselungen des Menschlichen nachspüren. Man könnte sie auf ihre Weise als ›Signaturen kosmischen Staubes im Vergleich mit irdischen Analogmaterialien‹ bezeichnen – nur nähert er sich ihnen hier nicht mit dem Handwerkszeug des Naturwissenschaftlers, sondern mit der immer durch die Selbsterfahrung gebrochenen, intimen Präzision der Empathie. In einem dieser Prosastücke – »Beobachtung zur Kraft eines Hundes« – heißt es:

»Der Mensch, in dessen Kraftäußerung sich ein Wissen um das zeitliche Ende seiner Kraft widerspiegelt, macht auf uns als Beobachter zwar vielleicht einen Eindruck, den wir nicht einen restlos beglückenden zu nennen vermögen, doch können wir nicht in Abrede stellen, dass in solcher reflektierter Kraftäußerung eines liegt, was dem Hunde fehlt: Würde – und diese, so möchte ich sagen, verdoppelt, vervielfacht die Wirkung der Kraftäußerung. In einem viel höheren Maße noch, als sich die Kraft des Menschen in ihrer Äußerung selbstbewusst und das heißt endlichkeitsbewusst zurücknimmt, gewinnt sie durch die Würde an Wirkung. Die Endlichkeitsreflexion gibt der Kraftäußerung, was ihr in ihrer Unmittelbarkeit fehlt, nämlich, paradoxerweise, einen Hauch von Unendlichkeit.« [1]

Thomas Posch ist am 4. April 2019 im Alter von nur 45 Jahren gestorben.
Die Guardini Stiftung ist nicht nur einer herausragenden intellektuellen Persönlichkeit zu tiefem Dank verpflichtet, in der sich die drei Standbeine des Guardini-Dreiecks Glaube, Wissenschaft und Kunst auf eine besonders klare und schöne Weise verbanden. Wir behalten auch einen Menschen von großer Ernsthaftigkeit in Erinnerung, von intellektueller Weite, Humor, Beharrlichkeit und dem, was Hölderlin die »Freundlichkeit des Herzens« genannt hat.
Die Erde sei ihm leicht.

Dr. Cathrin Nielsen

[1] Thomas Posch: »Durst«, in: Elf Prosatexte, in: Lyrik und Prosa unserer Zeit. Neue Folge. Band 7, Aachen 2008, 201–244, hier S. 227.

Pressestimmen

In diesem Jahr konnte die Stiftung für ihren **Festakt** den renommierten Arabisten und Leibniz-Preisträger Thomas Bauer gewinnen, der als Professor für Islamwissenschaft in Münster lehrt und kürzlich den Sachbuchpreis der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft erhielt. In außergewöhnlich großer Zahl fand sich ein interessiertes Publikum ein, darunter der ehemalige Bayerische Kultusminister Hans Maier und Ex-Umweltminister Klaus Töpfer.

In seinem Vortrag »Religion und Kunst im Zeitalter der Vereindeutigung« plädierte Thomas Bauer für eine Rückbesinnung auf die Toleranz – Gegensätze, die sich nicht aufheben lassen, dürfen ausgehalten werden. Sein Begriff dafür: Ambiguitätstoleranz. Sie herrschte noch vor der Aufklärung zwischen Christentum und Islam: »Eine ambiguitätstolerante Persönlichkeit hält Widersprüche aus, erträgt Ungewissheiten und lässt andere Sichtweiten gelten«, führte der Redner aus. […]
»Tag des Herrn« (14. Juli 2019) über die Jahrestagung

Ausstellungsorte gibt es viele, fast schon unendlich viele in Berlin und Brandenburg. Deshalb stellen wir Ihnen in der Sommerreihe ein paar ganz besondere Ausstellungsorte vor. Heute ist das die **Guardini Galerie** in Berlin am Askanischen Platz, sie gehört zur katholischen Guardini Stiftung, benannt nach dem katholischen Theologen und Religionsphilosophen Romano Guardini. Seit dem Jahr 2000 finden in der Galerie Ausstellungen und Veranstaltungen statt. Aktuell die Ausstellung »Fragment«. […]

Zwei ebenerdige helle Räume mit einer breiten Fensterfront zum Askanischen Platz. Gleich hinter den Glasscheiben eine große kinetische Skulptur von Mathias Lanfer. Sie besteht aus konvexen und konkaven Spiegeln, gefasst in Stahl und umrahmt von Kautschuk. Rundherum ragen dünne Metalldrähte wie Fühler in den Raum. Die Skulptur dreht sich ganz langsam. Beim Blick in einen der Parabolspiegel steht die Umgebung Kopf. Vor allem wir sehen je nach Position der Spiegel nur Teile des Raums – zudem verzerrt. Die Installation versinnbildlicht das Thema der aktuellen Ausstellung in der Guardini Galerie: Fragment. […]

»La maison de verre« – »Glashaus« nennt die französische Künstlerin Claire Laude ihre im Raum ausgebreitete Installation aus alten Fenstern und Türen, die sie in Abrisshäusern gefunden und gerettet hat. Sie erinnert einerseits an alte handwerkliche Traditionen und Qualitäten und lädt zugleich ein, in der Fantasie ein neues Haus entstehen zu lassen.

Ganz in der Nähe, wunderbare neueste Gedichte von Herta Müller, die mit sezierten Wörtern aus Zeitungen und Magazinen lyrisch poetische Bilder geschaffen hat. Gemälde, Zeichnungen, Installationen, Skulpturen, Videos – hervorragende Arbeiten bieten Gelegenheit für Besucher, über künstlerisch ästhetische, wie allgemein menschliche Themen ins Gespräch zu kommen. […]
»rbb Kultur aktuell« (18. Juli 2019) über die Ausstellung »*Fragment*«

[…] »Immer fehlt etwas. Das Auge sieht, das Hirn ergänzt: Bruchstücke werden zu Bauwerken, die Taten der Toten lebendig, herrlicher und vollkommener, als sie es jemals waren«, schrieb die Autorin Judith Schalansky. Wie die Fantasie ergänzt, wie sie gerade dort, wo sie nur Bruchstücke bekommt, zu rattern anfängt, nutzen die KünstlerInnen der Ausstellung »Fragment« in der **Guardini Galerie** am Askanischen Platz in vielfältiger Weise. […]
»taz« (9. August 2019) über die Ausstellung »Fragment«

Heilig oder verflucht? Orte wie der Petersdom in Rom oder ein Gulag in Russland wirken durch ihre Aura, zeigt die Kreuzberger Guardini Galerie. Der Gegensatz könnte nicht größer sein. Hier – gleich am Eingang der Galerie der Kreuzberger Guardini Stiftung – hängt das großformatige Triptychon, das der in Berlin lebende Finne Ola Kolehmainen im Petersdom in Rom fotografiert hat. Intensiv leuchtende Mehrfachbelichtungen auf reflektierendem Plexiglas, die die in Licht und Schatten variierenden Innenansichten des barocken katholischen Heiligtums theatralisch akzentuieren.

Und im Untergeschoss die in schmuckloser Sachlichkeit fotografierte Serie »Last Christmas« von Anton Roland Laub. Zwei Stühle, ein Doppelbett, zwei Blechgeschirre, eine blaue Tür, Fahnen, ein Telefon, eine Mauer aus groben Steinen. Die Bilder sind ebenso menschenleer wie die der Basilika St. Peter. Doch im Gegensatz zu Kolehmainens per Lichtinszenierung die Gegenwart Gottes beschwörende Heiligkeit des Raumes verströmen sie eine dröhnende Stille. Die eines unheiligen, womöglich gar verfluchten Raumes. Im »Birou 3« (Büro 3) einer rumänischen Militärbasis spielt sich Weihnachten 1989 ein gottloses Drama ab.

Hier wird das mörderische Diktatorenpaar Nicolae und Elena Ceausescu in einem ebenso mörderischen Eilverfahren abgeurteilt und hingerichtet. »Der Prozess dauerte 55 Minuten, das Urteil 1 Minute und 44 Sekunden und die Exekution weniger als 10 Minuten«, notiert Laub.

Die Fotoausstellung **»Heilige und verfluchte Orte«** ist Teil des Projekts »Stadt und Religion«, in dem vor einem Jahr in der Schau »Transformare« schon über die Rolle von Sakralbauten wie Moscheen, Kirchen und Synagogen im Stadtraum reflektiert wurde. Nun geht es um die Frage, inwiefern »heilig« und »unselig« beziehungsweise »verflucht« zwei Seiten derselben Medaille sind, wie es auch das lateinische Wort »sacer/sacra« impliziert. […]
»Der Tagesspiegel« (20. Oktoberer 2019) über die Ausstellung *»Heilige und verfluchte Orte«*

Bei einem Festakt in der Theologischen Fakultät hat das neue Institut für Katholische Theologie der Berliner Humboldt-Universität die **Guardini Professur für Religionsphilosophie und Theologische Ideengeschichte** übernommen. […] Bei dem Festakt dankte der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterovic, den protestantischen Theologen für die bisherige »Beheimatung« der Professur. Der Papst-Botschafter plädierte dafür, dass sie Fakultät und Institut künftig verbindet. […]
»Tag des Herrn« (15. Dezember 2019) über die Verabschiedung der Guardini Professur

Publikationen der Guardini Stiftung

SCHRIFTENREIHE DES FORUM GUARDINI

Band 1. **Guardini weiterdenken.**
Hrsg. von Hermann Josef Schuster. Dreieck Verlag, Berlin 1993. 289 Seiten.
ISBN 3-9803395-0. (Vergriffen)

Band 2. **Umgang mit Freiheit** Literarischer Dialog mit Polen.
Hrsg. von Bożena Chrząstowska und Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 1994. 250 Seiten. ISBN 3-9803385-1-3.

Auch in polnischer Sprache:
Obcowanie z wolnością. Dialogi literackie polsko–niemieckie.
Nakom, Poznan 1994. 213 Seiten. ISBN 83-85060-81-2.

Obcowanie z wolnością II. Dialogi literackie polsko–niemieckie.
Wydawnictwo Nakom, Poznan–Berlin 2001. 331 Seiten. ISBN 83-86969-61-X.

Band 3. **Schrift Sinne** Exegese, Interpretation, Dekonstruktion.
Hrsg. von Paolo Chiarini und Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 1994. 198 Seiten. ISBN 3-9803395-3-X.

Band 4. **Schlüsselworte der Genesis I.** Licht. Chaos und Struktur.
Hrsg. von Erwin Sedlmayr. Dreieck Verlag, Berlin 1995. 320 Seiten.
ISBN 3-9803395-4-8.

Band 5. **Heilige Hedwig.** Die Frau im Mittelalter und heute.
Hrsg. von Michal Kaczmarek. Dreieck Verlag, Berlin 1995. 77 Seiten.
ISBN 3-9803395-6-4. (Vergriffen)

Band 6. **Das Menschenbild des Grundgesetzes.**
Philosophische, juristische und theologische Aspekte. Hrsg. von Jakob Kraetzer. Dreieck Verlag, Berlin 1996. 208 Seiten. ISBN 3-9803395-7-2.

Band 7. **Schlüsselworte der Genesis II.**
Wirklichkeit – Bild – Begriff. Schöpfungsprinzipien: Polaritäten – Kräfte – Gleichgewichte. Hrsg. von Erwin Sedlmayr. Dreieck Verlag, Berlin 1997, 324 Seiten.
ISBN 3-9803395-9-9. (Vergriffen)

Band 8. **Guardini weiterdenken II.**
Hrsg. von Hans Maier, Arno Schilson und Hermann Josef Schuster. Dreieck Verlag, Berlin 1999. 288 Seiten. ISBN 3-9804978-2-8.

Band 9. **Mythen und Stereotypen auf beiden Seiten der Oder.**
Hrsg. von Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 2000. 261 Seiten.
ISBN 3-9804978-3-6.

Band 10. **Reden über die Stadt.**
Hrsg. von Lydia Bauer und Gereon Sievernich. Dreieck Verlag, Berlin 2002.
259 Seiten. ISBN 3-9804978-4-4.
Band 11. **Kreatur. Anthologie einer ökumenischen Zeitschrift.**
Hrsg. von Hans Dieter Zimmermann. Dreieck Verlag, Berlin 2002.
228 Seiten. ISBN 3-9804978-5-2.

Band 12. **Die Welt als ganze denken.**
Festschrift für Hermann Josef Schuster zum 70. Geburtstag.
Hrsg. von Ludwig von Pufendorf und Wolfgang Löwer. Dreieck Verlag, Berlin 2003.
207 Seiten. ISBN 3-9804978-6-0.

Das Opfer – aktuelle Kontroversen.
Religionspolitischer Diskurs im Kontext der mimetischen Theorie.
Hrsg. von Bernhard Dieckmann, LIT Druck- und Verlagshaus Thaur, 2001.
306 Seiten. ISBN 3-8258-4755-1.

Der Mensch als Kultur- und Naturwesen.
Schriftenreihe Technik und Gesellschaft. Hrsg. von Hans-Hermann Franzke.
Shaker Verlag Aachen, 2003. 89 Seiten. ISBN 3-8322-1797-5.

Bildung, Identität, Religion. Fragen zum Wesen des Menschen.
Hrsg. von Hans Poser und Bruno B. Reuer. Weidler Buchverlag, Berlin 2004.
255 Seiten. ISBN 3-89693-242-x.

Uwe Appold. Missa. Bilder zur heiligen Messe 1999-2005.
Hrsg. von Bischof Friedhelm Hofmann und Patrick Oetterer.
J. P. Bachem Verlag, Köln 2005. 57 Seiten. ISBN 3-7616-1973-1.

La Cité céleste. Olivier Messiaen zum Gedächtnis.
Dokumentation einer Symposienreihe. Hrsg. von Christine Wassermann Beirão,
Thomas Daniel Schlee und Elmar Budde. Weidler Buchverlag, Berlin 2006.
387 Seiten. ISBN 3-89693-473-2.

Auf der Suche nach dem Ganzen. 20 Jahre Guardini Stiftung.
Band I. Hrsg. von der Guardini Stiftung, Berliner Wissenschafts-Verlag,
Berlin 2007. 199 Seiten. ISBN 978-3-8305-1447-3.

Was geschah, was gelang, was offen ist. 20 Jahre Guardini Stiftung.
Band II. Hrsg. von der Guardini Stiftung. Berliner Wissenschafts-Verlag,
Berlin 2007. 176 Seiten. ISBN 978-3-8305-1448-0.

Die Zukunft des Menschen. Perspektiven der Orientierung.
Hrsg. von der Ludger Honnefelder und Matthias C. Schmidt.
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2007.
175 Seiten. ISBN 978-3-506-76319-8.

Was heißt Verantwortung heute?
Hrsg. von Ludger Honnefelder und Matthias C. Schmidt.
Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2008.
110 Seiten. ISBN 987-506-76318-1.

Einheit in Vielheit? Europas kulturelle Identität als Forschungsaufgabe.
Matthias Jung. Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2008.
104 Seiten. ISBN 978-3-8305-1543-2.

Nach Bologna. Allgemeine Bildung an Europas Universitäten/
Bologna revisited. General education at Europe's universities.
Hrsg. von Matthias Jung und Corina Meyer.
Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2009.
419 Seiten. ISBN 978-3-8305-1696-5.

Drama der Verantwortung. Romano Guardini und Józef Tischner.
Hrsg. von Ludger Hagedorn und Zbigniew Stawrowski.
Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2013.
67 Seiten. ISBN 978-3-8305-3256-9.

DEKALOG heute. 21 litearrische Texte zu 10 Geboten.
Hrsg. von Ludger Hagedorn und Mariola Lewandowska.
Herder Verlag 2018.
316 Seiten. ISBN 978-3-451-37786-0.

KATALOGE

GegenwartEwigkeit.
Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit.
Hrsg. von Wieland Schmied in Zusammenarbeit mit Jürgen Schilling.
Edition Cantz Stuttgart 1990. 341 Seiten. ISBN 3-89322-179-4. Vergriffen.

Der Riss im Raum.
Positionen der Kunst seit 1945 in Deutschland, Polen, der Slowakei und Tschechien.
Hrsg. von Matthias Flügge. Verlag der Kunst, Dresden, Berlin 1994.
233 Seiten. ISBN 3-364-00323-8.

Olivier Messiaen. La Cité céleste – Das himmlische Jerusalem.
Über Leben und Werk des französischen Komponisten.
Hrsg. von Thomas Daniel Schlee und Dietrich Kämper. Wienand, Köln 1998.
250 Seiten, 160 Abb. ISBN 3-87909-585-x.

warum! Bilder diesseits und jenseits des Menschen.
Hrsg. von Matthias Flügge und Friedrich Meschede.
Hatje Cantz 2003. 356 Seiten, 160 Abb. ISBN 3-7757-1326-3.

Von einer Wand zur anderen. Für Micha Ullman.
Hrsg. von Matthias Flügge und Alexander Ochs.
Verlag für moderne Kunst Nürnberg 2009.
111 Seiten. ISBN 978-3-941185-98-2.

DEKALOG. LOST WORDS Chiharu Shiota.
Hrsg. von Frizzi Krella und Christhard-Georg Neubert.
Kerber Verlag 2018.
79 Seiten. ISBN 978-3-7356-0447-7.

DEKALOG 1 – 10. ASSOZIATIONSRAUM.
Hrsg. von der Guardini Stiftung und der Stiftung St. Matthäus.
Kerber Verlag 2018.
221 Seiten. ISBN 978-3-7356-0446-0.

TRIGON – Kunst, Wissenschaft und Glaube im Dialog – Dokumente des Forum Guardini

Band 1. Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit – Entgrenzungsversuche – Guardini in Berlin – In memoriam Manfred Henkel – Großstadt und Glaube.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1990. 152 Seiten. ISBN 3-7867-1482-7.

Band 2. Religiöse Tendenzen in der Literatur unseres Jahrhunderts – Evolution und Schöpfung – Liturgische Werkstatt – Europa und das vereinte Deutschland. Kulturelle Perspektiven – Kosmographie mit kargem Material.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991. 170 Seiten. ISBN 3-7867-1595-5. (Vergriffen)

Band 3. Aktualität Goethes – Die Grenzen meiner Sprache, die Grenzen meiner Welt – Kultur und Kommerz – Dialog mit Polen – Bildanalyse.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1993. 195 Seiten. ISBN 3-7867-1657-9.

Band 4. Im Spannungsfeld von Bindung und Freiheit: Geistliche Musik der Gegenwart – Im Zeichen des Kreuzes 1492–1992: Zum 500. Jahrestag der Entdeckung Lateinamerikas – Große und Kleine Heimat: Zentralismus – Föderalismus – Regionalismus in Polen und in Deutschland – Streiflichter auf Tschechien: Zur Aktualität von T. G. Masaryk / Jan Kotík – Retrospektive.
Dreieck Verlag, Berlin 1994. 287 Seiten. ISBN 3-9803395-2-1.

Band 5. Wir sehen jetzt im Spiegel rätselhaft. Otto von Simson zum Gedächtnis.
Dreieck Verlag, Berlin 1996. 297 Seiten. ISBN 3-9803395-8-0.

Band 6. Inkulturation. Über die Präsenz des Christlichen.
Hrsg. von Hans Poser, Erwin Sedlmayr und Hans Dieter Zimmermann.
Dreieck Verlag, Berlin 1997. 419 Seiten. ISBN 3-9804978-1-x. (Vergriffen)

Band 7. Auf den Spuren der Freiheit. Einheit Europas, was ist das?
Hrsg. von der Guardini Stiftung.
Dreieck Verlag, Berlin 1997. 168 Seiten. ISBN 3-9804978-0-1.

Band 8. »Wir sind Sternenstaub« – »Freiheit, Gnade, Schicksal« –
Olivier Messiaen. Rhythmus, Farbe, Ornithologie – »Jeder Engel ist schrecklich.«
Rilkes Duineser Elegien.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2009.
187 Seiten. ISBN 978-3-8305-1645-3.

Band 9. Das geistige und intellektuelle Erbe von Romano Guardini – Liegt Babel in Berlin? – »Sandtag« Micha Ullman und seine Ausstellung in der Guardini Galerie – Naturwissenschaft und Weltbild. BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2011. 205 Seiten. ISBN 978-3-8305-1929-7.

Band 10. Sonderausgabe anlässlich des 25-jährigen Bestehens der
Guardini Stiftung.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2012.
252 Seiten. ISBN 978-3-8305-3124-1.

Band 11. Lob der Philosophie. Beiträge aus der Guardini Professur – Wer heilt, hat Recht? Medizin, Kunst, Ritus – Mütterlichkeit und Moderne – »Correnti – Strömungen«. Der Künstler Antonio Panetta.
BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2014.
164 Seiten. ISBN 978-3-8305-3339-9.

Gremien

Geschäftsführendes Präsidium
Prof. Michael Rutz (Präsident)
Prof. Dr. Günter Abel (Vizepräsident)
Mariola Lewandowska (Vizepräsidentin)
Dr. Bernd Thiemann (Vizepräsident und Schatzmeister)

Präsidium
Prof. Ludwig von Pufendorf (Ehrenmitglied)
Dr. Hermann Josef Schuster (Ehrenmitglied)
P. Dr. Damian Bieger OFM, PD Dr. Achim Budde, Marie-Luise Dött, MdB,
Prof. Dr. Ulrich Engel OP, Matthias Flügge, Dr. Ludger Hagedorn, Peter Paul Kubitz,
Hannes Langbein, Irina Liebmann, Prof. Dr. Jürgen Manemann,
Prof. Dr. Anja Middelbeck-Varwick, Pfr. Christhard-Georg Neubert,
Dr. Cathrin Nielsen, Dr. Charlotte Seither, Prof. Dr. Myriam Wijlens

Fachbeirat Bildende Kunst
Vorsitzender: Matthias Flügge
Prof. Dr. Eugen Blume, Frizzi Krella, Prof. Mark Lammert,
Pfr. Christhard-Georg Neubert, Jörg-Ingo Weber

Fachbeirat Musik
Vorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider
Prof. Julius Berger, Norbert Gembaczka, Prof. Heinz-Albert Heindrichs,
Prof. Dr. Gunter Kennel, Lothar Knappe, Irene Kurka, Hannes Langbein,
Prof. Ludwig von Pufendorf, Rainer Rubbert, Dr. Charlotte Seither

Fachbeirat Literatur
Vorsitzende: Irina Liebmann
Dr. Heinke Fabritius, Dr. Ludger Hagedorn, Dr. Norbert Hummelt,
Prof. Dr. Hans-Michael Speier

Fachbeirat Film und Neue Medien
Vorsitzender: Peter Paul Kubitz
Laetitia von Baeyer, Prof. Dr. Lydia Bauer, Angela Haardt, Dr. Jörg Herrmann,
Petra Lottje, Damir Lukacevic, Frauke Menzinger, Petra Katharina Wagner

Fachbeirat Transdisziplinäre Wissenschaften
Vorsitzende: Dr. Cathrin Nielsen
Prof. Dr. Lydia Bauer, Dr. Volker Demuth, Dr. Arnold Groh, Dr. Robert Henkel,
Dr. Christina Leber, Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz,
Prof. Dr. Alexander Schuller, Prof. Dr. Erwin Sedlmayr,
Prof. Dr. Josef Solf, Prof. Dr. med. Stefan N. Willich

Fachbeirat Politik und Wirtschaft
Vorsitzender: Dr. Robert Henkel
Hans-Jürgen Brackmann, Dr. Daniel Dettling, Marie-Luise Dött, MdB,
Hermann Gerbaulet, Dr. Bettina Holstein, Dr. Christoph Lehmann,
Max Maldacker, Dr. Ursula Weidenfeld, Prof. Dr. Horst-Dieter Westerhoff

Kuratorium
Vorsitzender: Dr. Bernd Thiemann
Armin Laschet, Marie Luise Dött, MdB, Prof. Dr. Ulrich Eckhardt, Dr. Gernot von Grawert-May, Maximilian Hägen, Dr. Volker Hassemer, Dr. Claus Larass,
Dr. Jens Odewald, Prof. Ludwig von Pufendorf, Dr. Hans Reckers, Uwe H. Reuter,
Prof. Michael Rutz, Dr. Rudolf Seiters, Dr. Bernhard Stecker,
Prof. Gereon Sievernich, Wolfgang Thierse, Dr. Rüdiger von Voss, Heinrich Wittig

Kollegvorstand
Mariola Lewandowska, Prof. Dr. Ugo Perone, Prof. Michael Rutz

Kollegrat
Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Joachim Hake, Prof. Dr. Alfred Hildebrandt,
Dr. Hans Langendörfer SJ, Prof. Michael Rutz, Prof. Dr. Notger Slenczka

Vorsitzende der Fachbeiräte kraft Amtes:
Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Matthias Flügge, Dr. Robert Henkel,
Peter Paul Kubitz, Irina Liebmann, Dr. Cathrin Nielsen

Guardini-Professoren:
Prof. Dr. Jean Greisch, Prof. Dr. Ludger Honnefelder,
Prof. Dr. Ugo Perone, Prof. Dr. Edmund Runggaldier SJ

Team
Mariola Lewandowska, Geschäftsführerin
Dr. Patricia Löwe, Wissenschaftliche Referentin
Sylwester Lewandowski, Personal/Finanzen
Frizzi Krella, Guardini Galerie
Andreas Öhler, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Hossein Mehdipour, Sekretariat

Satzung der Guardini Stiftung e.V.
als Träger des Guardini Kollegs

§ 1 Name, Sitz, Geschäftsjahr

(1) Der Verein führt den Namen »Guardini Stiftung« (hier im Text künftig: »Verein«); nach Eintragung in das Vereinsregister mit dem Zusatz »e. V.«.

(2) Der Sitz des Vereins ist Berlin.

(3) Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck

(1) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnittes »Steuerbegünstigte Zwecke« zu der Abgabenordnung. Zweck des Vereines ist die Förderung von Kunst und Kultur sowie Wissenschaft und Forschung. Er hat die Aufgabe, ein Forum für die Begegnung zwischen Kunst, Wissenschaft und christlichem Glauben zu errichten, um in diesem Rahmen durch Intensivierung des Dialogs eine bessere Verständigung zwischen den drei Kulturbereichen zu erreichen.

(2) Der Zweckbestimmung dienen insbesondere die folgenden Maßnahmen:

1. Präsentation zeitgenössischer Kunst,

2. Begegnungsveranstaltungen (z. B. wissenschaftliche Seminare, Kolloquien) mit Wissenschaftlern und Künstlern im Horizont des Glaubens,

3. Interdisziplinäre wissenschaftliche Forschungs-, Bildungs- und Weiterbildungstätigkeiten zu betreiben und zu fördern, welche die Vertiefung der wechselseitigen inneren Zusammenhänge insbesondere auf folgenden Gebieten zum Gegenstand haben:

- Philosophie, Theologie, Medizin, Technik, Künste, Natur-, Kultur-, Kommunikations- und Gesellschaftswissenschaften,
- Bildungsforschung im Rahmen der europäischen Zusammenarbeit;

4. Zeitnahe Dokumentation und Publikation von Forschungs- und Arbeitsergebnissen,

5. Kontemplation und die Vorbereitung von Gottesdiensten.

(3) Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereines. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch verhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 3 Mitgliedschaft

(1) Mitglied des Vereins können natürliche und juristische Personen werden. Über den Antrag auf Erwerb der Mitgliedschaft entscheidet das Geschäftsführende Präsidium. Die Ablehnung des Antrags bedarf keiner Begründung.

(2) Mitglieder haben das Recht, die Veranstaltungen und Einrichtungen der Stiftung zu besuchen bzw. zu benutzen, soweit nicht eine persönliche Einladung oder Berufung erforderlich ist. Sie erhalten auf Wunsch die Publikationen der Stiftung zu einem reduzierten Preis.

(3) Mitglieder leisten einen von der Mitgliederversammlung festzulegenden Jahresbeitrag, der im ersten Quartal eines Kalenderjahres fällig ist.

§ 4 Beendigung der Mitgliedschaft

(1) Die Mitgliedschaft endet durch:
a) Tod,
b) Löschung der juristischen Person,
c) Austritt,
d) Ausschluss und Erlöschen der Mitgliedschaft.

(2) Der Austritt kann mit einer Frist von drei Monaten zum Ablauf eines Kalenderjahres erklärt werden.

(3) Der Ausschluss ist nur zulässig, wenn ein Mitglied trotz Abmahnung gegen die Satzung verstößt oder das Ansehen der Stiftung schädigt. Der Ausschluss erfolgt durch Beschluss der Mitgliederversammlung mit Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen. Ist ein Mitglied länger als zwei Jahre mit der Beitragszahlung im Verzug, so stellt das Geschäftsführende Präsidium das Erlöschen der Mitgliedschaft fest.

§ 5 Organe

(1) Die Organe des Vereins sind:
a) die Mitgliederversammlung (§ 6),
b) das Präsidium (§ 7),
c) das Geschäftsführende Präsidium (§ 8).

(2) Die Organe des Vereins können ihre Tätigkeit gegen angemessene Vergütung ausüben. Bei Bedarf können Vereinsämter im Rahmen der haushaltsrechtlichen Möglichkeiten entgeltlich auf der Grundlage eines Dienstvertrages oder gegen Zahlung einer Aufwandsentschädigung nach § 3 Nr. 26a EStG ausgeübt werden. Die Entscheidung über eine entgeltliche Tätigkeit trifft das Geschäftsführende Präsidium oder die Mitgliederversammlung. Gleiches gilt für Vertragsinhalte und -bedingungen.

§ 6 Mitgliederversammlung

(1) Die Mitgliederversammlung wird vom Präsidenten geleitet.
Sie hat folgende Aufgaben:
a) den Präsidenten, die Vizepräsidenten, den Schatzmeister und die weiteren Mitglieder des Präsidiums zu wählen,
b) den Jahresbericht des Präsidenten und der Rechnungsprüfer entgegenzunehmen,
c) den Jahresabschluss für das abgelaufene Geschäftsjahr festzustellen,
d) das Präsidium zu entlasten,
e) die Rechnungsprüfer zu bestellen, die dem Präsidium nicht angehören dürfen,
f) Satzungsänderungen zu beschließen,
g) den Jahresbeitrag festzusetzen,
h) über den Ausschluss von Mitgliedern zu beschließen.

(2) Die Mitgliederversammlung wird vom Präsidenten mittels einfachen Briefes wenigstens einmal im Jahr mit Tagesordnung einberufen; dabei ist einschließlich des Abgangstages eine Frist von 14 Tagen einzuhalten. Der Präsident hat die Mitgliederversammlung einzuberufen, wenn ein Viertel der Mitglieder dies schriftlich beantragt und dabei die Punkte angibt, die auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen.

(3) Die ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, wenn ein Fünftel der stimmberechtigten Mitglieder anwesend ist; beschlussunfähig ist sie jedoch nur, wenn dies auf Antrag eines Mitglieds durch die Mitgliederversammlung ausdrücklich festgestellt wird.

Die Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefasst, sofern nicht Gesetz oder diese Satzung etwas anderes vorschreiben. Satzungsänderungen bedürfen der Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen. Jedes stimmberechtigte Mitglied kann seine Stimme durch schriftliche Vollmacht auf ein anderes Mitglied übertragen; jedoch kann ein anwesendes Mitglied nicht mehr als fünf abwesende Mitglieder vertreten. Bei Wahlen entscheidet ebenfalls die einfache Mehrheit. Stimmenthaltungen werden bei der Berechnung nicht berücksichtigt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(4) Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung sind zu protokollieren; das Protokoll ist vom Präsidenten zu unterzeichnen.

§ 7 Das Präsidium

(1) Das Präsidium besteht aus dem Geschäftsführenden Präsidium, den Vorsitzenden der Fachbeiräte kraft Amtes mit beratender Stimme und bis zu fünfzehn weiteren Mitgliedern.

(2) Das Präsidium wird von der Mitgliederversammlung für die Dauer von drei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Die Mitglieder des Präsidiums bleiben bis zur Wahl ihrer Nachfolger im Amt.

(3) Die Sitzungen des Präsidiums werden vom Präsidenten geleitet, bei seiner Verhinderung von einem Vizepräsidenten.

(4) Das Präsidium fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(5) Das Präsidium hat folgende Aufgaben
a) die vom Kolleg (§ 9) vorgeschlagenen Arbeitsprogramme zu beschließen,
b) der Mitgliederversammlung den Rechnungsabschluss zur Feststellung vorzulegen,
c) die Wirtschaftspläne festzustellen,
d) die Mitglieder der Fachbeiräte zu berufen und deren Vorsitzende zu bestellen,
e) die Mitglieder des Kollegs zu berufen und dessen Vorsitzenden zu bestellen,
f) über eine formelle Zusammenarbeit mit anderen Institutionen zu entscheiden.

§ 8 Das Geschäftsführende Präsidium

(1) Das Geschäftsführende Präsidium ist der Vorstand des Vereins im Sinne des BGB. Es besteht aus dem Präsidenten, drei Vizepräsidenten und dem Schatzmeister.

(2) Das Geschäftsführende Präsidium führt die Geschäfte des Vereins. Die laufenden Geschäfte werden in seinem Auftrag vom Geschäftsführer geführt.

(3) Die Sitzungen des Geschäftsführenden Präsidiums werden vom Präsidenten geleitet, bei seiner Verhinderung von einem Vizepräsidenten.

(4) Das Geschäftsführende Präsidium fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

(5) Das Geschäftsführende Präsidium hat folgende Aufgaben:
a) über die Aufnahme neuer Mitglieder zu entscheiden,
b) über Finanzierungsfragen von grundsätzlicher Bedeutung zu beschließen,
c) über die von den Fachbeiräten und vom Kolleg vorgelegten Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung für die Arbeit des Kollegs zu beschließen.

(6) Der Geschäftsführer ist für die laufenden Geschäfte des Vereins und des Kollegs verantwortlich. Ihm obliegt die Aufstellung des Wirtschaftsplans und seine ordnungsgemäße Abwicklung. Die Aufgaben des Geschäftsführers können einem Vizepräsidenten übertragen werden (Geschäftsführender Vizepräsident).

(7) Die Stiftung wird gerichtlich und außergerichtlich durch zwei Mitglieder des Geschäftsführenden Präsidiums vertreten.

§ 9 Das Guardini Kolleg

(1) Das Guardini Kolleg dient den in § 2 Abs. 2 genannten Aufgaben. Es kann regional gegliedert werden.

(2) Die Organe des Kollegs sind der Kollegrat und der Vorstand.

(3) Näheres regelt die vom Präsidium zu erlassende Satzung des Guardini Kollegs.

§ 10 Fachbeiräte des Kollegs

(1) Für einzelne Aufgabenbereiche des Kollegs können Fachbeiräte gebildet werden.

(2) Die Fachbeiräte beraten den Vorstand des Guardini Kollegs bei der Aufstellung der Arbeitsprogramme und der Konzeption des Forumsprogramms.

(3) Einem Fachbeirat gehören bis zu zwölf Personen an, die vom Präsidium für die Dauer von fünf Jahren berufen werden. Wiederberufung ist zulässig. Die Fachbeiräte wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, der vom Präsidium bestellt wird.

§ 11 Das Kuratorium

(1) Das Kuratorium unterstützt und berät das Geschäftsführende Präsidium in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten der Guardini Stiftung. Es hat insbesondere die Aufgabe, Kontakte zu den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zu pflegen und damit zur ideellen und finanziellen Sicherung des Guardini Kollegs beizutragen.

(2) Der Vorsitzende des Kuratoriums wird vom Präsidium auf fünf Jahre berufen. Wiederberufung ist zulässig.

(3) Dem Kuratorium gehören bis zu 36 Mitglieder an, die auf Vorschlag des Vorsitzenden des Kuratoriums vom Geschäftsführenden Präsidium für fünf Jahre berufen werden. Wiederberufung ist zulässig.

§ 12 Finanzen

(1) Der Verein erfüllt seine Aufgaben mit Mitteln, die ihm aus dem Guardini Stiftungsfonds zufließen, sowie Zuwendungen, Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Tagungsbeiträgen, Zuschüssen zu den Veranstaltungskosten und sonstigen Einnahmen.

(2) Der Verein kann im Rahmen der gesetzlichen Voraussetzungen Vermögen bilden.

(3) Der Verein kann Träger von weiterem seinem Zweck gewidmeten Stiftungsvermögen sein.

§ 13 Auflösung des Vereins

(1) Beschlüsse über die Auflösung des Vereins können nur auf einer zu diesem Zweck einberufenen Mitgliederversammlung gefasst werden; sie bedürfen der Zustimmung von drei Viertel aller stimmberechtigten Mitglieder des Vereins. Kann eine Auflösung des Vereins nicht beschlossen werden, weil weniger als drei Viertel der stimmberechtigten Mitglieder in der Versammlung anwesend oder vertreten sind, so kann eine neue Versammlung einberufen werden, die innerhalb von vier Wochen nach der ersten Versammlung stattfinden muss. Diese Mitgliederversammlung kann die Auflösung des Vereins unabhängig von der Anzahl der erschienenen Mitglieder mit drei Vierteln der abgegebenen Stimmen beschließen. Hierauf ist bei der Einberufung hinzuweisen.

(2) Im Falle der Auflösung des Vereins bestellt die Mitgliederversammlung einen Liquidator.

(3) Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen an das Zentralkomitee der deutschen Katholiken oder eine juristische Person des öffentlichen Rechtes oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zur Verwendung für die Förderung von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Forschung im Horizont des christlichen Glaubens.

§ 14 Schlussbestimmungen

(1) Beschlüsse, durch welche eine für steuerliche Vergünstigungen wesentliche Satzungsbestimmung nachträglich geändert, ergänzt, in die Satzung eingefügt oder aus ihr gestrichen wird, sind dem zuständigen Finanzamt zur Genehmigung mitzuteilen und dürfen erst nach Einwilligung oder nach Vorschlag des Finanzamtes ausgeführt werden, so dass keine steuerlichen Vergünstigungen beeinträchtigt sind.

(2) Das Geschäftsführende Präsidium wird ermächtigt, im Zusammenhang mit der Anmeldung der Stiftung zum Register oder zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit erforderlich werdende Satzungsänderungen vorzunehmen.

Guardini Stiftung e.V.
Askanischer Platz 4 | D 10963 Berlin
T +49 (0)30 217 358 - 0 | F - 99
info@guardini.de | www.guardini.de

guardini stiftung

AUFNAHMEANTRAG

Mitgliedschaft in der Guardini Stiftung

Ich beantrage

❑ die persönliche Mitgliedschaft
❑ die korporative Mitgliedschaft für [1]

Name

Anschrift

Telefon

E-Mail

Jahresbeitrag [2]

Spende [3]

Datum und Unterschrift

1 Angabe der Einrichtung (z. B. der Institution oder des Unternehmens)
2 Persönliche Mitglieder: 70 Euro | Korporative Mitglieder: 250 Euro
Studenten und geringer Verdienende: 15 Euro
3 Die Guardini Stiftung e.V. ist als gemeinnützige Körperschaft anerkannt.
Spenden werden nur für kulturelle und wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Spendenquittungen werden vom Finanzamt anerkannt.

Das GUARDINI KOLLEG wird von der 1987 in Berlin gegründeten Guardini Stiftung e.V. getragen. Mit der Präsentation von Gegenwartskunst, Förderung des interkonfessionellen Dialogs zwischen Künstlern und Wissenschaftlern, sowie mit Kontemplation und Gottesdienst steht die Stiftung in der geistigen Tradition des Theologen und Philosophen Romano Guardini (1885–1968).

Guardini, der von 1923 bis zur Aufhebung seiner Professur im Jahre 1939 durch die Nationalsozialisten an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin lehrte, machte das Dreieck Kunst, Wissenschaft und Glauben zum Zentrum seines Schaffens. Die Guardini Stiftung hat dieses Dreieck zum Arbeitsprogramm gewählt.

guardini
stiftung